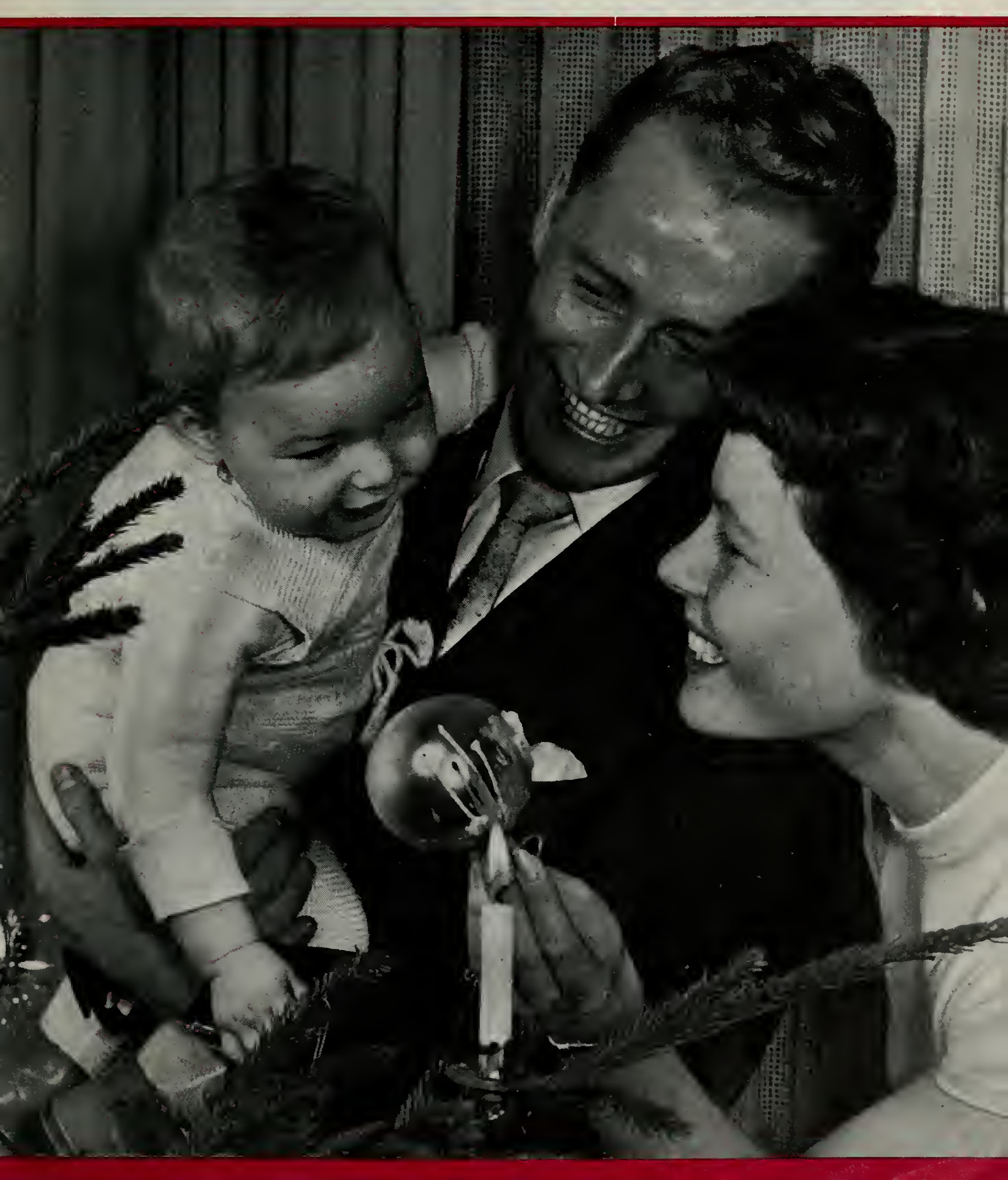
DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

82. JAHRGANG NR. 12 DEZEMBER 1956



INHALT

Seite

Wer ist wahrhaftig frei? 355

Zehntausend Namen liegen im Tempel bereit / Ein Brief des Tempelpräsidenten 360

Wissen und Fortschritt 362

Ezra Taft Benson 364

Maria, die Mutter des Herrn . . . 366

Christus im Buche Mormon . . . 368

Briefe an den Stern 370

Aus Kirche und Welt 373

Aus den Missionen 375

Wir gratulieren dem Frankenburger Primarverein 377

Die Salt Lake Mormoniers 379

Amerika vor Kolumbus 382

„. . . dann seid Ihr zu diesem Werk berufen“ 382

Wenn Krieg, Furcht und Ungewißheit über uns herrschen . . 384

Titelbild: Dr. Wolff & Tritschler OHG

Herausgeber: Missions-Präsidenten Herold L. Gregory, Jesse R. Curtis, Kenneth B. Dyer. — Schriftleiter: Walther Speidel. — Anschrift der Schriftleitung: Stuttgart-S, Böheimstr. 57. — Auflage 3000. — Der STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,—, 1/2 Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Einzahlungen Postscheckkonto: „Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“, Nummer 824 52 Frankfurt am Main. —



ÄLT. WALLACE F. BENNETT
Senator der Vereinigten Staaten

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!

Komm, Trost der Welt,
du stille Nacht!
Wie steigst du von den Bergen
sacht,
Die Lüfte alle schlafen;
Ein Schiffer nur noch,
wandermüd',
Singt übers Meer sein Abendlied
Zu Gottes Lob im Hafen!

Die Jahre wie die Wolken gehn
Und lassen mich hier einsam
stehn,
die Welt hat mich vergessen:
Da tratst du wunderbar zu mir,
Wenn ich beim Waldesrauschen
hier
gedankenvoll gesessen!

O Trost der Welt, du stille Nacht!
Der Tag hat mich so müd'
gemacht.
Das weite Meer schon dunkelt;
Laß ausruhn mich von Lust
und Not,
Bis daß das ew'ge Morgenrot
den Winterwald durchfunkelt!

Joseph Frhr. v. Eichendorff

Wer ist wahrhaftig frei?

Senator Bennett spricht zu den Deutschen in Salt Lake City

am 9. September 1956



Nach einem Versuch, einige Worte auf Deutsch zu sagen, fuhr der Senator auf Englisch fort: „Vor Ihnen steht ein enttäuschter Mann, der schon als Knabe nur einen Herzenswunsch hatte — nämlich den, Missionar in Deutschland zu werden — dem aber dieses Vorrecht versagt blieb. Ich hatte einen Onkel, der in Deutschland auf Mission war, und ungefähr im Jahre 1907 oder 1908 von dort zurückkehrte. Er wohnte einige Monate bei meiner Mutter und entfachte in mir den brennenden Wunsch, die deutsche Sprache zu erlernen. Wobei ich mich der geheimen Hoffnung hingab, einmal nach Deutschland auf Mission zu gehen. Ich lernte fleißig Deutsch, und ich denke, daß ich mir einen ziemlich großen Wortschatz erwarb und die Sprache auch ziemlich gut lesen konnte. Das war aber vor 40 Jahren. Der Kaiser durchkreuzte meine Pläne durch den ersten Weltkrieg, und seit dem zweiten Weltkrieg hatte die Kirche andere Tätigkeiten für mich vorgesehen. Deshalb kam ich erst im Jahre 1955 zum ersten Male nach Deutschland. Ich war sehr überrascht darüber, wieviel Deutsch ich im Gedächtnis behalten hatte, wieviel ich verstehen konnte, und wie liebenswürdig und verständnisvoll die Deutschen waren, als ich versuchte, mich mit ihnen in deutscher Sprache zu verständigen. Ich bin auch ziemlich überrascht darüber, wieviel ich heute in dieser deutschen Versammlung verstehen konnte.

Nur einmal in meinem Leben habe ich — ebenso wie heute — den Wunsch gehabt, daß ich mehr von meinen Kenntnissen der deutschen Sprache, die ich während meiner Schulzeit besaß, behalten hätte, und das war ungefähr vor einem Jahr, als Präsident McKay mir die Gelegenheit gab, bei der ersten deutschen Versammlung bei der Einweihung des Schweizer Tempels zu sprechen. Ich weiß nicht, ob jemand, der heute hier ist, damals anwesend war, als ich versuchte, ungefähr ebenso viele deutsche Worte zu sprechen, wie ich heute sprach.

Ich war immer sehr dankbar für die Freundschaft, die mich während der letzten 20 Jahre mit Bruder Schindler verbunden hat, und ich bin hocherfreut darüber, daß ihm die Ehre zuteil wurde, über diese Organisation zu präsidieren. Als ich die freundliche Einladung annahm, heute zu ihnen zu sprechen, wanderten meine Gedanken zurück zu meiner Reise durch Deutschland und zu dem einen Erlebnis, das nicht nur einer der Höhepunkte der Reise gewesen ist, die Schwester Bennett und ich durch Europa machten, sondern eines der eindrucksvollsten Erlebnisse meines ganzen Lebens. Ein Erlebnis, das eine besonders tiefe Bedeutung für mich hatte, und immer haben wird, besonders in meiner Verantwortung als ein Beamter der Regierung der Vereinigten Staaten. Es war eine sehr lehrreiche Erfahrung eineinhalb Tage in Berlin zuzubringen, und nur eine ganz leise Ahnung von der ungeheuer wichtigen Lektion zu bekommen, die diese Stadt und ihre Bevölkerung gelernt haben.

Bruder Schindler erzählte mir, daß ungefähr drei Viertel oder mehr meiner heutigen Zuhörer aus Ostdeutschland gekommen sind. Daher kann ich annehmen, daß die meisten von ihnen in Berlin die Zonengrenze überschritten

haben, und Erfahrungen machten, die denen ähnlich sind, die ich während der wenigen Stunden, die ich dort verbrachte, beobachten konnte. Diejenigen von uns, die in diesem Lande geboren sind, nehmen Freiheit als etwas ganz Selbstverständliches an, ebenso wie wir die Luft, den Frieden und die Schönheit dieses Landes, worin wir wohnen, als etwas Selbstverständliches hinnehmen. Ich denke, niemand kann den wahren Wert der Freiheit in geistigem und politischen Sinne richtig schätzen, wenn er nicht die oben erwähnten Erfahrungen selbst gemacht oder sie wenigstens — so wie wir bei unserem Besuch in Berlin — selbst beobachtet hat. Daher fühle ich mich veranlaßt, heute kurz über meinen Begriff der Freiheit zu sprechen, jener Freiheit, wofür diejenigen von Ihnen, die die Zonengrenze überschritten, bereitwillig jeden materiellen Preis bezahlt haben. Immer noch sehe ich vor meinem geistigen Auge die Gesichter der Menschen, die ich in den Sammellagern sah, wo sie registriert wurden, und damit den ersten Schritt zur Freiheit unternahmen, der vom Gesetz verlangt wird. Auf ihren Gesichtern waren die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit des Lebens, das sie eben verlassen hatten, zu lesen, aber andererseits leuchteten in ihren Gesichtern auch der Traum von der Freiheit, der sie entgegenschritten.

Eine der schwierigsten Lektionen, die wir, die in diesem Land geboren und aufgewachsen sind, zu lernen haben, ist die, daß auf die Freiheit ein Preis gesetzt ist, und zwar ein Preis, der manchmal außerordentlich hoch ist. Ich möchte Ihnen sagen, was ich einmal über den Preis der Freiheit gelesen habe. Um den Faden leichter zu behalten, werde ich einen altbekannten Rednertrick anwenden, und meine Rede mit Hilfe der vier Buchstaben aufbauen, die das Wort „frei" buchstabieren, nämlich F-R-E-I.

Schon vor vielen Jahren begann ich mir dessen bewußt zu werden, daß Freiheit nicht ein politisches, sondern ein geistiges Vorrecht ist, und daß die Grundlage der Freiheit dasselbe Prinzip ist, das auch das erste, fundamentale Prinzip des Evangeliums darstellt, nämlich der G l a u b e. (Das englische Wort für Glaube ist „Faith", daher der Buchstabe F.) Nur Männer und Frauen, die Glauben haben, können frei sein. Ohne Glauben wagt es niemand, der verantwortungsvollen Aufgabe und der Herausforderung der Freiheit die Stirne zu bieten.

Natürlich ist Glaube an Gott erforderlich, denn Gott ist der Urheber alles Glaubens, aber auch Glaube des Menschen an sich selbst ist nötig. Ich kann mir vorstellen, wieviel Glauben manche von Ihnen aufbringen mußten, um sich von Ihrer alten Heimat loszureißen und ins Ungewisse hinein jene Grenzlinie zu überschreiten. Wir müssen auch aneinander glauben, denn kein Mensch kann allein frei sein. Wenn nur e i n Mann in einer Gruppe frei ist, dann ist er von denselben Fesseln versklavt, die die Menschen in seiner Umgebung in Knechtschaft halten. Außerdem bin ich zu der festen Überzeugung gelangt, daß nur Männer und Frauen, die Glauben und Freiheitsliebe im Herzen haben, der Zukunft hoffnungsvoll entgegensehen und im Wert die Zukunft höher als die Gegenwart stellen können.

Der zweite Preis für die Freiheit, der durch den Buchstaben „R" dargestellt wird, hat verschiedene Formen. Das „R" steht für das englische Wort „Responsibility", auf deutsch „Verantwortlichkeit". Denn nur Männer und Frauen, die gewillt sind, die Verantwortung und das Risiko der Freiheit auf sich zu nehmen, können sie erlangen. Freiheit, die das Recht ist, für sich selbst zu wählen, das Recht, für sich selbst Entscheidungen zu treffen, trägt in sich die Verantwortung, die Konsequenzen dieser Entscheidungen auf sich zu nehmen . . . Konsequenzen, die gut sein werden, wenn die Entschlüsse richtig sind, und die schlecht sein werden, wenn die Entschlüsse oder Entscheidungen falsch sind. Ich nehme an,

daß in diesem Lande — ebenso wie in anderen Ländern — Menschen leben, die durch die Ereignisse der letzten Jahre so erschüttert sind, daß sie den Verantwortungen, die das Leben ihnen auferlegt, zu entfliehen versuchen, und hoffen, jemanden anderen zu finden, der die Aufgabe, wichtige Entscheidungen zu treffen, für sie übernimmt. In meiner Auseinandersetzung ist daher der zweite Preis für die Freiheit die Verantwortlichkeit, die Bereitwilligkeit, ein Risiko auf sich zu nehmen und die Konsequenzen zu ziehen.

Wenn wir nun zu dem dritten Buchstaben gelangen, kommen wir im Englischen zu einem Begriff, der gewöhnlich als die beste Lösung für alle Probleme genannt wird, nämlich das englische Wort „Education", auf deutsch: Erziehung, oder Bildung. Paulus sagte uns, daß die Wahrheit uns frei machen wird, wenn wir sie erkennen. Das Suchen nach Wahrheit und der Wille zu lernen sind grundlegende Vorbedingungen der Freiheit, und diejenigen, die kein Interesse an der Wahrheit haben, fallen ihrem eigenen Aberglauben zum Opfer. Sie sind Sklaven der Unwissenheit und des Irrtums. Je mehr wir lernen, desto freier werden wir.

Der letzte Buchstabe in meinem Umriß ist der Buchstabe „I" für das Individuum oder den Einzelmenschen. Damit kommen wir zu einer anderen fundamentalen Tatsache, die unsere heutige Welt erst lernen muß. In den letzten Jahren vor und während des Krieges ist sowohl hier als auch in Deutschland und in anderen Staaten die Illusion aufgekommen, daß man Menschen nur als Masse betrachten und behandeln kann, daß die Welt so kompliziert und das Leben so schwierig geworden ist, daß es darin keinen Platz mehr für das Individuum gibt, und daß der Einzelne sich der Gruppe unterwerfen und darin untergehen muß. Mit anderen Worten, daß der Staat wichtiger sei als der einzelne Mensch. Die Welt beginnt eben erst zu lernen, daß es keine „freie Masse" und keine „freie Gruppe" gibt. Es gibt nicht einmal einen freien Staat oder ein freies Land, es gibt nur freie Menschen. Frei als Einzelwesen, jeder für sich allein frei!

Wir werden niemals imstande sein, in dieser Welt Frieden und Glück zu erreichen, so lange wir an der alten Anschauung festhalten, daß unsere Zukunft nur darauf beruht, wie wir Gruppen vereinigen und Massen organisieren, und daß der Wert des Einzelmenschen ganz auszuschalten und von geringer Wichtigkeit ist.

Das sind also unter anderen die Preise, die wir für die Freiheit bezahlen müssen, die Sie für die Freiheit bezahlt haben: GLAUBE, VERANTWORTUNG, DER WUNSCH ZU LERNEN und EIN BEWUSSTSEIN DES WERTES DES EINZELMENSCHEN, oder eine Klarheit darüber, daß wir letzten Endes doch alle allein stehen, als Söhne oder Töchter Gottes, und unsere eigenen, persönlichen Pflichten erfüllen müssen.

Es wird mir immer klarer, warum diese Eigenschaften zu den Preisen gehören, die auf die Freiheit gesetzt sind. Wenn Sie noch einmal durch die Liste gehen, werden Sie darauf kommen, daß wir gleichzeitig über die fundamentalen Lebensanschauungen der Heiligen der Letzten Tage, über die persönliche Erlösung eines jeden Einzelnen sprechen. Und Sie werden sich darüber klar werden, wie nahe Freiheit und die Prinzipien des Evangeliums miteinander verwandt sind, jene ewigen Prinzipien, von denen wir erhoffen, daß sie uns wieder in die Gegenwart unseres himmlischen Vaters zurückbringen werden.

Wie deutlich können wir sehen, daß wir ohne Freiheit keine Gelegenheit hätten, unsere eigene persönliche Seligkeit auszuarbeiten! Wie offensichtlich wird es

auch, daß der Teufel alles daransetzt, die Absichten Gottes zu vereiteln, indem er einfach unsere Freiheit vernichtet, oder — was noch schlimmer ist — indem er uns dazu verleitet, unsere Freiheit aufzugeben.

Wir wollen nochmals kurz die Liste wiederholen: Die erste Tugend, der Glaube. Wir nehmen den Glauben als das erste Prinzip des wahren Evangeliums an. Da Glaube also sowohl ein Teil des Preises ist, den wir für die Freiheit bezahlen, als auch das erste Prinzip des Evangeliums, werden wir uns darüber klar, daß Freiheit ein geistiger Begriff ist und nicht ein politisches Vorrecht.

Der zweite Buchstabe „R" deutet — wenn wir uns den Prinzipien des Evangeliums zuwenden — auf das englische Wort „Repentance" oder Buße hin, die dem Glauben folgt. Buße ist auch ein Teil des früher erwähnten Preises der Verantwortlichkeit, denn um Buße zu tun, muß man erst ein Gefühl der Verantwortung haben. Ein Mensch, der kein Verantwortungsgefühl hat, macht sich gar keine Gedanken über den Schaden, den er eventuell angerichtet haben könnte. Andere, die nicht gewillt sind, Buße zu tun, sind nicht imstande, die Segnungen der Freiheit zu genießen.

Wir brauchen die Wichtigkeit der Erziehung und Bildung bei unserem Verständnis für den Erlösungsplan des Evangeliums nicht noch einmal zu betonen. Es wurde uns gesagt, daß niemand in Unwissenheit selig werden kann, und daß wir nicht schneller erlöst werden können als wir uns Kenntnisse aneignen. Das ist ein Teil des Preises, den wir für unsere Erlösung zu bezahlen haben.

Wenn wir nochmals den Buchstaben „I" ansehen, werden wir uns darüber klar, daß die Seligkeit ebenso wie die Freiheit eine Angelegenheit des Individuums, des Einzelmenschen ist. Wir können einander dabei behilflich sein, aber letzten Endes muß jeder seine eigene Seligkeit ausarbeiten.

Sooft ich über dieses Thema nachdenke oder darüber spreche, zitiere ich die Worte des großen deutschen Dichters und Denkers Goethe: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Dieser Ausspruch hat Gültigkeit für die Freiheit ebenso wie für alles andere im Leben.

Er gilt auch für die Ausarbeitung unserer persönlichen Seligkeit, denn bevor wir ein Verständnis des Evangeliums erlangen können, das zu unserer Erlösung führt, müssen wir dieses Verständnis selbst erarbeiten. Es gibt heutzutage kein schwierigeres Problem in der Welt als die Wiederherstellung der Freiheit und ihres Wertes und Preises. Es gibt noch Millionen von Menschen in der Welt, die durch Gewalt ihrer Freiheit beraubt worden sind, und für deren Befreiung wir gegenwärtig nur hoffen und beten können, und eine Gelegenheit abwarten müssen, daß wir ihnen praktisch helfen können. Aber es gibt in der Welt auch noch Millionen, die ihre Freiheit aufgegeben haben, weil sie ihren ungeheuren Wert nicht genügend schätzten. Es gibt Millionen in der Welt, die dachten, daß es noch etwas Wertvolleres gebe als Freiheit — sie nannten es Sicherheit, die Möglichkeit, die Verantwortung für wichtige Entscheidungen auf jemand anderen abwälzen zu können, das Eintauschen der Freiheit für ein Versprechen, daß sie nicht selbst die Konsequenzen dieser Entscheidungen zu tragen haben werden. Darin liegt natürlich eine große Gefahr und das ist der große Kampf in den Gedanken und Herzen der Menschen überall: *Wollen wir wirklich frei sein, oder wollen wir nur einen geborgenen Hafen finden,* wollen wir einem Führer folgen, der uns materielle Segnungen verspricht, wenn wir ihm nur die Macht übertragen, für uns Entscheidungen zu treffen? Was uns heute am meisten droht, ist die Tatsache, daß wir als Einzelmenschen oft willig sind, einen Gegenwartswert anzunehmen und ihn einzutauschen für die ver-

sprochenen, weit größeren Segnungen, die wir in der Zukunft erlangen könnten, vorausgesetzt, daß wir genügend Glauben und Mut aufbringen, uns ihrer würdig zu erweisen.

Perikles, der große Athener, sagte: „Das Geheimnis der Freiheit ist Mut." Ich stehe hier voll von Hochachtung und Respekt für diejenigen von Ihnen, die den Mut hatten, alles Materielle der Freiheit zum Opfer zu bringen. Ich bin überzeugt, daß Freiheit und die Sache der Wahrheit, die wir das Evangelium nennen, so viel gemeinsam haben, daß der Aufbau unserer Kirche auf der Erde zu diesem Zeitpunkt, in einer Zeit der höchsten Not, eine große Segnung bedeuten kann.

Ich habe das Gefühl, daß die Missionare, die das Evangelium in die Welt tragen, auch Missionare der Freiheit sind, die diesen Traum, dieses Hoffen auf Freiheit gleichzeitig mit dem Erlösungsplan in die Welt tragen. Ich habe auch das Gefühl, daß wir alle, die mit einem Verständnis des Evangeliums gesegnet wurden, und die jetzt das Vorrecht haben, in einem Land zu leben, wo wahre Freiheit uns bei allen unseren Unternehmungen segnet, auch eine große Verantwortung haben: Erstens, daß wir diese Freiheitsliebe in unseren Herzen lebendig erhalten. Zweitens, daß wir willig sind, die erwähnten Preise des Glaubens, der Verantwortlichkeit, der Bildung und der individuellen Anständigkeit zu bezahlen, so daß die Freiheit eine starke, mächtige Kraft bleiben möge. Außerdem haben wir alle noch die Verantwortung, Missionare zu sein, indem wir den Menschen unserer Umgebung helfen, ihren Glauben wieder zu erlangen, wenn sie ihn verloren haben sollten, und ihnen zu helfen, den Wert jener persönlichen Gottesgabe zu schätzen, die wir Freiheit nennen und ohne die, die Gelegenheit unsere eigene Seligkeit auszuarbeiten sehr schwach, wenn nicht ganz zerstört wäre.

Sie sind an diesem heißen Nachmittag sehr geduldig mit mir gewesen. Ich möchte noch einmal sagen, wie dankbar ich bin, daß ich die Gelegenheit hatte, mich mit Ihnen zu versammeln, und wie sehr es mir leid tut, daß ich nicht so wie Bruder Schindler und Cannon in deutscher Sprache zu Ihnen sprechen konnte.

Ich bitte die Segnungen des Herrn auf uns alle, daß unser Verständnis für das Evangelium und seinen Wert mit unserer Freiheit zunehmen möge, und ich tue es in dem Namen seines Sohnes, Jesus Christus, Amen.

Aus dem Englischen übersetzt von Phila V. Heimann



Der Fortschritt ist eine gute Sache —
sofern man sich über die Richtung einig ist.

Albert Schweitzer

Zehntausend Namen liegen im Tempel bereit

Ein Brief des Tempel-Präsidenten
an alle Mitglieder der deutschsprachigen Missionen

Liebe Brüder und Schwestern,

In diesen Tagen, an welchen die dunklen Wolken des Unfriedens gleich einem drohenden Gewitter am politischen Himmel der Welt dahinjagen, leuchtet für die Heiligen der Letzten Tage und für alle aufgeschlossenen Menschen ein strahlendes Licht durch die Finsternis. Dieses Licht ist der Herr dieser Erde, Jesus Christus, der Sohn des allmächtigen Gottes.

Nur noch wenige Tage vergehen und die christliche Welt feiert auf diese oder jene Art die Geburt unseres Heilandes. Sie feiert die Größe und Herrlichkeit Gottes, der für alle Seine Kinder eine so große Liebe hat, daß er Seinen Eingebornen Sohn in die Welt sandte, um für alle ein Vorbild zu sein und um Sein Leben ganz in den Dienst des Vaters und auch der Menschen zu stellen, Wie grau und trostlos muß doch die Welt 33 Jahre nach dieser königlichen und doch so armseligen Geburt des Menschensohnes gewesen sein. Wie unglücklich müssen die Menschen damals, besonders aber die Mitglieder der von Ihm, dem Sohne Gottes, gegründeten Kirche gewesen sein, als sie ihren Herrn und Heiland, ihren König ans Kreuz geschlagen wußten.

Doch war gerade dieser Kreuzestod, das große Opfer zu Golgatha, die größte Liebestat, die je ein sterbliches Wesen seit Bestehen der Erde allen Bewohnern der Welt von Anbeginn bis zum Ende zuteil werden ließ.

Nur wenige waren es, die dieses große Opfer des Vaters und des Sohnes in seiner ganzen Tragweite verstanden haben. Je weiter die Zeit aber ging, desto weniger glaubten an Ihn. Obwohl die Zahl derer, die vorgaben, Seine Anhänger zu sein, größer und größer wurde, mußte doch erkannt werden, daß alle die Belehrungen, Grundsätze und Verordnungen, welche der Sohn Gottes als für die Seligkeit der Menschen notwendig eingeführt hat, mehr und mehr in Vergessenheit gerieten und durch Menschensatzungen ersetzt wurden.

Joseph Smith, der von unserem himmlischen Vater als Sein Profet und Führer der letzten Dispensation, der Dispensation der Fülle der Zeiten, berufen wurde, konnte der Welt ein neues Zeugnis davon geben, daß Gott und daß Jesus Christus leben und daß beide zwei getrennte und wirkliche Persönlichkeiten sind.

Joseph Smith erhielt das Recht und die Vollmacht, heilige Tempel zu bauen. Tempel, in welchen die Mitglieder der Kirche sich stellvertretend für alle Verstorbenen taufen lassen können. Genau so stellvertretend, wie auch Christus am Kreuze die Sünden aller Menschen gesühnt hat, die willig sind, Seinen Namen auf sich zu nehmen und Seine Gebote zu halten.

Genau so wenig, wie wir von unseren Sünden erlöst wären, hätte nicht Christus dieses große, stellvertretende Opfer auf sich genommen, genau so wenig würden alle die erlöst, welche zur Zeit der Dunkelheit und Unkenntnis gelebt haben, wenn wir Lebende nicht stellvertretende Arbeit leisten würden.

Glaube und Hoffnung und alle unsere guten Wünsche wären nichts, würden wir den Grundsatz der Liebe und der daraus entspringenden Tat vernachlässigen.

Hier aber liegt unsere große Verantwortung und Pflicht. Wir, die wir behaupten, wahre und wirkliche Nachfolger Christi zu sein, die wir behaupten, das hl. Priestertum zu tragen und damit die Vollmacht, im Namen Gottes zu sprechen und zu handeln, sollten uns wirklich überlegen, was Gott und was Christus tun würden. Wir würden dann um keinen Preis zögern, alles daran zu setzen, um so zu handeln, wie Christus handeln würde und bereits gehandelt hat.

Die Kirche hat bis heute ungeheure Leistungen vollbracht, um dieses große Werk der Erlösung und Liebe auszuführen.

Elf Tempel wurden mit großem Aufwand an Opfern, Zeit und Geld erbaut. Neun dieser Tempel sind heute noch im Betrieb. Zwei weitere sind im Bau begriffen, und wenigstens einer geplant. In der Zukunft, je näher wir dem Tausendjährigen Reich kommen — und die Zeit dazu ist wirklich nahe —, werden mehr und mehr Tempel in allen Teilen der Welt errichtet werden.

Doch obwohl die Zukunft außerordentlich wichtig ist, leben wir jetzt in der Gegenwart und haben jetzt, heute, alles zu tun, was unsere Vollmacht und Verantwortung, aber auch unsere Liebe zu Gott und unseren Nächsten uns zu tun gebietet.

Noch vor wenig mehr als einem Jahr hätten wir nur mit einem für die meisten unerschwinglichen Aufwand an Zeit und Geld Tempelarbeit leisten können. Heute aber, wo ein Haus des Herrn im Herzen Europas bereit steht und wir mit erheblich kleineren Opfern die Segnungen desselben empfangen dürfen, sollten wir alles daran setzen, um sie so oft wie nur möglich zu erhalten. Nicht nur für uns, sondern vor allem auch für unsere Verstorbenen.

Können wir überhaupt ermessen, wie schmerzlich und fast unerträglich es für unsere toten Vorfahren ist, zu warten? Zu warten darauf, daß wir, die wir leben, sie durch unsere Liebestat aus ihren Gefängnissen erlösen, in welchen die meisten schon seit Jahrhunderten schmachten. Fühlen wir nicht ihre Gebete und ihr Flehen, mit denen sie uns zu jeder Stunde unseres Lebens um ihre Befreiung bitten?

Gegenwärtig haben wir, wenn sich nicht besondere Gruppen bilden, nur viermal im Monat Gelegenheit, einer Session im Tempel beizuwohnen.

Hat aber nicht Christus gelehrt, daß, wenn wir Glauben hätten wie ein Senfkorn, wir Berge versetzen könnten?

Ist nicht gerade auch die Weihnachtszeit, der Geburtstag unseres Herrn Jesus Christus, die Zeit, in welcher sich die Menschen gegenseitig ihre Wünsche gestehen und auch zu erfüllen trachten?

Gehen wir doch alle auf unsere Knie. Beten wir zu unserem Vater im Himmel und bitten wir Ihn, Er möge uns monatlich nicht nur vier, sondern zehn, zwanzig oder noch mehr Gelegenheiten geben, durch den Tempel zu gehen. Gerade jetzt, wo Garten und Feld keiner großen Arbeit mehr bedürfen, hätten wir doch Zeit, jeden Samstag zwei Sessionen zu besuchen. Oder, wenn wir an einzelnen Tagen in der Woche oder auch an Abenden frei sind, könnten wir da nicht zum Hause des Herrn gehen, um einen Verstorbenen zu erlösen?

Wie schön wäre es, wenn sich die Mitglieder der drei deutschsprachigen Missionen untereinander verständigen würden. Bestimmt gäbe es zusammen genügend Geschwister, um täglich eine oder mehr Sessionen durchzuführen.

Als Tempelarbeiter sind wir zu jeder Stunde bereit, dem Herrn zu dienen. Wir sind willig, alles auf uns zu nehmen, um das große Werk zu fördern und unsere Toten zu erlösen. Schreiben Sie uns deshalb, sobald Sie Gruppen von wenigstens zwanzig Personen (ohne Kinder) beisammen haben. Sofort sind wir bereit, für Sie so viele Sessionen durchzuführen, wie Sie wünschen.

Und denken Sie daran: Zehntausend Namen liegen im Tempel bereit. Täglich treffen neue Sendungen von der Genealogischen Gesellschaft ein. Alle diese und hunderttausende mehr warten durch uns auf ihre Erlösung.

Wir wünschen von Herzen, daß alle den Geist des Weihnachtsfestes, den Geist des Friedens und der Liebe erfassen und auf alle Tage unseres Lebens anwenden mögen. Wir wünschen von Herzen, daß die große Bedeutung, die diesem Tage zu Grunde liegt, die Geburt Jesus Christus, des Sohnes Gottes, der durch Sein Leben und Sterben alles für uns getan hat, von uns voll und ganz erkannt wird.
Der Herr segne Sie alle.

Ihr Bruder im Evangelium
Samuel E. Bringhurst
Tempelpräsident



Wissen und Fortschritt

Von Erich Körlin
Mitglied des Missionsausschusses für Lehrerbildung
der Westdeutschen Mission

Wenn ein Mensch durch seinen Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Weisheit erlangt als ein andrer, wird er in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein.[1])

Dieser göttliche Ausspruch ist Verheißung und Mahnung zugleich — Mahnung, weil er uns durch seine Verheißung den Weg zeigen will.

Was bedeutet es für uns, geistigen Fortschritt zu machen, vorwärtszugehen im Wissen und in Erkenntnis? Wohl keine Kirche in der Welt hat ein so wunderbares Schriftgut wie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Genügt es, diese Schriften zu lesen, um in den Vorteil zu kommen, den die Offenbarung in Lehre und Bündnisse uns verheißt? Wenn ich etwas lese, werde ich stets nur einen Teil verstehen und begreifen können. Ich werde dann in den Leitfäden — den erklärenden Schriften — weitere Hinweise suchen, werde Gedanken und Auslegungen finden, auf die ich alleine nie gekommen wäre. Und in der Klasse der Priesterschaft, der Sonntagsschule oder der GFV werde ich dann viele Gedanken und Meinungen hören — alle um das gleiche Thema — und ich bin dann jedesmal erstaunt, was man alles zu einem Gedanken, zu einem Problem sagen kann. Ich werde dann vieles anders sehen, werde Rückschlüsse auf meinen eigenen Standpunkt ziehen, werde Vergleiche anstellen, werde mir etwas von dem Gehörten aneignen — ein Wort, ein Satz in einem der Heiligen Bücher wird somit zu einem lebendigen Begriff, zu einer Lehre, zu einer Mahnung, zu einem Vorsatz.

Hieraus ergibt sich, daß man immer nur einen Teil Erkenntnis haben wird, wenn man sich zurückzieht, um in der Stille seines Kämmerleins zu studieren. Wir brauchen die Gemeinschaft der Geschwister, wir brauchen unsere Organisationen mit ihren Klassen — wir brauchen die Diskussion und Aussprache. Unser Himmlischer Vater selbst hat uns dieses vorgeschrieben, als er am 27. Dezember 1832 in einer Offenbarung sagte: *. . . suchet eifrig und lehret einander Worte der Weisheit, ja suchet Worte der Weisheit in den besten Büchern, suchet Kenntnis durch Studium und durch Glauben. Ernennet einen unter Euch zum Lehrer und seid nicht alle Wortführer auf einmal, laßt vielmehr nur einen zu einer Zeit sprechen und alle auf seine Worte hören, auf daß,*

[1]) LuB. 130 : 19

wenn alle gesprochen haben, alle durch alle erbaut sein mögen . . .[2])

Aber laßt uns in diesem Zusammenhang gleich noch ein Wort des Herrn anführen, das hierzu gehört:

Die . . . Lehrer der Kirche sollen die Grundsätze meines Evangeliums lehren, die in der Bibel und im Buch Mormon stehen . . . sie sollen die Bündnisse und Kirchensatzungen beachten und ihnen nachleben und diese sollen sie lehren, wie sie durch den Geist geleitet werden.[3])

Und das, liebe Brüder und Schwestern, ist oft ein Mangel bei uns. Was sind alle eigene Tüchtigkeit und Fleiß, was nützt alles Studieren, was bringt der Kauf des Leitfadens — wenn viele. Klassen keine Orte des geistigen Fortschritts sind? Es gibt auf Erden kein *vollkommenes* Wissen — selbst unsere Generalautoritäten behaupten dieses nicht von sich — will es ein Lehrer vor einer unserer Klassen behaupten? Jeder von uns kann und *soll* Lehrer sein — vor einer Klasse, in der Familie, im Beruf. Wenn wir dieses bedenken, wissen wir, daß nicht nur Kenntnis der Materie zu einem Lehrer gehört, sondern viel, viel mehr:

Eine Erkenntnis — ein Zeugnis; das Evangelium zu leben, Vorbild zu sein; das Wissen um die Schrift; die Fähigkeit, alle diese Dinge von sich zu geben.

Genauso wie sich die Mitglieder zusammenfinden sollen, um in der Gemeinschaft Fortschritte zu machen, genauso müssen sich auch die Lehrer zusammenfinden, um im Kontakt zueinander Fortschritte zu machen auf ihrem Gebiet. Daher schuf der Missionspräsident im Juni dieses Jahres den Missionsausschuß für Lehrerbildung — ein Gremium des Arbeitens, nicht des grünen Tisches. Dieser Ausschuß wendet sich an *alle* Mitglieder der Kirche, die willens sind, sich durch neue und aktuelle Lehrformen mehr Wissen anzueignen, er wendet sich an die Lehrerschaft aller Organisationen und an alle Geschwister, die Lehrer werden wollen oder sollen — ihre Teilnahme an den Fernkursen des Ausschusses wird als eine selbstverständliche Pflicht angesehen —, ohne daß dieses zu einer Pflicht gestempelt wird. Die Missionspräsidentschaft glaubt aber, daß nach Ablauf einer gewissen Zeit niemand mehr ohne die Teilnahmebescheinigung an den Fernkursen lehren sollte.

In diesem Fernkurs behandeln die fünf Mitglieder des Gremiums abwechselnd in verschiedenen Lehrmethoden die Aufgaben des neuen Sonntagsschul-Leitfadens 1957, beginnend am 1. Oktober dieses Jahres. Jeder Teilnehmer am Fernkurs bekommt die Aufgaben ins Haus geschickt und kann sich nun intensiv damit beschäftigen. Er soll Fragen und Probleme zu dieser Aufgabe dem Ausschuß schriftlich vortragen und wird eine Reihe von Aufgaben behandeln müssen, die dann die Grundlage für die Teilnahmebescheinigung bilden werden. Ohne die — menschlich manchmal verständliche — Furcht vor den anderen Mitgliedern in der Klasse wird jeder hier mit dem Ausschuß Kontakt finden und wird jede Frage ausführlich beantwortet bekommen. Neben der Vermehrung des eigenen Wissens wird damit jedem Teilnehmenden der Mut zur tatkräftigen Mitarbeit in den Organisationen seiner Gemeinde gegeben — allen Lehrern die praktische Kenntnis der Anwendung verschiedener Lehrmethoden.

Wir wollen die Klassen in unseren Organisationen verbessern, wir wollen den Lehrern helfen, ihre große und entscheidende Aufgabe zu meistern — wir wollen unserem Auftrag als Träger des Priestertums gemäß alles tun, um möglichst vielen unserer Brüder und Schwestern zur Erlangung der Verheißung zu verhelfen,

in der zukünftigen Welt im Vorteil zu sein.

[2]) LuB. 88 : 118, 122
[3]) LuB. 42 : 12—13

EZRA TAFT BENSON

Ein lebender Zeuge für Christus

Von Merlo J. Pusey

5

Einige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Ältester Benson erwählt, als Präsident der Europäischen Mission die Verbindung mit den Heiligen in Europa wiederherzustellen.

Seine Aufgabe war es, Kleidung und Nahrung für die Heiligen in Europa zu verschiffen, die Missionen neu zu organisieren, den Weg für Missionare aus Amerika zu ebnen und die geistige Brücke zwischen der alten und neuen Welt wieder aufzurichten.

Am 4. Februar 1946, nur drei Wochen nach Bekanntwerden seiner Berufung, traf Ältester Benson in London ein. Am darauffolgenden Sonntag hielt er eine Konferenz im Londoner Distrikt ab. Am Montag flog er nach Paris, um Fahrzeuge für die Verteilung der Lebensmittel und Kleidung zu kaufen. Während der nächsten zwei Wochen besuchte Ältester Benson auch die Niederländische, Dänische, Schwedische und Norwegische Mission. Im Laufe eines Tages mußte er oft mehrmals den Zug verlassen, um mit einem Armeefahrzeug einen Fluß zu überqueren, da die Brücke zerstört war. Ältester Benson verhandelte mit Dutzenden von Kirchenführern und Regierungsbeamten über die Verteilung der Lebensmittel und gewann einen Überblick über die geistige Verfassung der Missionen und Gemeinden.

Ältester Benson fragte sich, welcher Art sein Empfang in Deutschland sein würde. Die Antwort auf seine Befürchtungen erhielt er in Karlsruhe, wo eine Gruppe von Heiligen zwei Stunden auf seine Ankunft gewartet hatte, um sich dann mit ihm in einem zum Teil ausgebombten Gebäude zu versammeln. Als sie sich dann glücklich vereinigt hatten, standen fast allen Tränen in den Augen. Dies war das erstemal nach 6 oder 7 Jahren, daß diese Geschwister Gelegenheit hatten, einen Vertreter der Ersten Präsidentschaft zu begrüßen. Sie bestanden darauf, daß die Versammlung ausgedehnt würde und daß am Ende jeder die Gelegenheit haben sollte, dem Apostel zum Abschied die Hand zu drücken.

Die Erlaubnis, nach Deutschland einreisen zu dürfen, war sehr schwierig zu erhalten gewesen. Die Militärregierung verwehrte jeder Privatperson den Aufenthalt in Deutschland. Ältester Benson ersuchte um eine Unterredung mit dem zuständigen General, wurde aber zurückgewiesen. Die Lage der Mitglieder war aber so verzweifelt, daß er es ablehnte, ein „Nein" für eine Antwort zu nehmen. So wandte er sich durch Fasten und Gebet an den Herrn um Hilfe. „Es dauerte nicht lange", so sagte er, „da fühlte ich Sicherheit an Stelle meiner besorgten Ängstlichkeit. Der Herr verleiht mir seine Stärke", dachte ich. Eine zwingende Kraft trieb mich, eine neue Unterredung mit dem General zu versuchen.

„Ich näherte mich dem Adjutanten des Generals mit neuem Selbstvertrauen. Minuten später war mir eine Unterredung zugesagt. Der General hörte mich an und gab meinem Wunsch freundlich nach."

Auch um nach Polen zu gelangen, mußte Ältester Benson göttliche Hilfe in Anspruch nehmen.

In Finnland weihte Ältester Benson das Land an einer geeigneten Stelle zur Verkündigung des Evangeliums. Während dieser Zeit lag in Salt Lake City, wie gewöhnlich, auf Schwester Bensons Schulter die Verantwortung, für die Familie zu sorgen. Seit ihrer

Verheiratung war Ältester Benson mehr als die Hälfte der Zeit auf kirchlichen und Geschäftsreisen unterwegs und fern dem Heim seiner Familie gewesen.

Als er nach 10 Monaten heimkehrte, war er fast 100 000 km gereist, hatte sein Zeugnis in 13 europäischen Ländern gegeben, hatte Tausenden gramzerfuchten, verarmten und kriegsmüden Menschen neuen Mut und materielle Hilfe gegeben, Gemeinden wieder errichtet und den Weg für ein großes neues Missionarswerk unter den vom Krieg gezeichneten Menschen bereitet.

Wieder zu Hause wurde Ältester Benson in eine endlos erscheinende Kette von Tätigkeiten gestürzt. Am 16. November 1952 begleitete er Präsident Stephen L. Richards von der Ersten Präsidentschaft zur Einweihung eines Gemeindehauses in Washington. Er besuchte eine Anzahl von Regierungsbeamten und leitenden Persönlichkeiten der Farmer-Verbände. 1948 war man vor der Präsidentenwahl hinsichtlich einer Position in dem Kabinett an ihn herangetreten, das Gouverneur Thomas E. Dewey zu bilden hoffte. 1952 hatte Ältester Benson keine Ahnung davon, daß er für den Posten des Landwirtschaftsministers in die engere Wahl gezogen wurde. In der Nacht vom 20. November jedoch erhielt er einen Telefonanruf. Ihm wurde mitgeteilt, daß die Entwicklung der Dinge auf seine Ernennung als Landwirtschaftsminister hinauslaufe. Ältester Benson antwortete wahrheitsgemäß, daß er davon noch nichts gehört habe.

„Und wie würde sich die Kirche dazu stellen?" wurde er gefragt.

„Es gibt nur einen Mann, der das beantworten kann", antwortete Ältester Benson, „und das ist der Präsident der Kirche. Ich habe mein Leben diesem Werk geweiht, aber ich versuche alles zu tun, was mich der Präsident der Kirche bittet zu tun."

Früh am nächsten Morgen suchte Ältester Benson Rat bei Präsident McKay. „Ich erhielt letzte Nacht einen sehr wichtigen Telefonanruf", sagte Präsident McKay. „Bruder Benson, meine Meinung steht in dieser Angelegenheit fest. Ich denke, Sie sollten annehmen, wenn Ihnen diese Gelegenheit geboten wird."

„Präsident McKay", war die Antwort, „ich kann nicht glauben, daß es so weit kommen wird."

Am nächsten Tag weilte Ältester Benson mit Präsident Mark E. Petersen in Provo, als ihn eine Nachricht aus dem Hauptquartier Eisenhowers erreichte. Bevor er zurückrief, zog er sich in ein Büro der Brigham Young Universität zurück und rief Präsident McKay an. Der Inhalt der Nachricht war die Aufforderung zu einer Unterredung mit dem gewählten Präsidenten in New York. Noch in derselben Nacht verließ er die Salzseestadt im Flugzeug.

(Schluß in Stern 1/1957)

STERN 1957 sofort bestellen!

Sollten Sie versäumt haben, Ihre Stern-Bestellung rechtzeitig zu erneuern, so bitten wir Sie, dies *sofort* nachzuholen. Der Stern Nr. 1/1957 wird noch *vor Neujahr* in neuer Gestalt erscheinen, deshalb ist es unbedingt notwendig, daß Sie sich *sofort* melden!

Dem Stern Nr. 10 lag eine Bestellkarte bei. Bitte senden Sie diese Karte einzeln oder in der Gemeinde gesammelt sofort an Ihr zuständiges Missionsbüro. Also nicht an die Schriftleitung. Erst dann können wir Ihnen zusichern, daß Sie die Januar-Ausgabe pünktlich erhalten. Weitere Bestellkarten gibt es bei Ihrem Gemeindevorsteher oder bei den zuständigen Missionsbüros.

Maria, die Mutter des Herrn

Von Ält. Heinrich M. Teply, Wien

> „Sehet, er wird in Jerusalem, dem Land unserer Väter, von Maria geboren werden, denn sie ist eine Jungfrau, ein kostbares und auserlesenes Gefäß, und sie wird überschattet werden und durch die Macht des Heiligen Geistes empfangen und einen Sohn gebären, ja selbst den Sohn Gottes." (Alma 7:10)

Während einerseits einige Kirchen der Persönlichkeit Mariae einen beträchtlichen Teil ihrer Liturgie und Lehre widmen, lehnen es verschiedene andere Bekenntnisse ab, diese besondere Mission der Mutter Christi anzuerkennen. Es mag sich nun lohnen, zu untersuchen, welchen Platz Maria im Rahmen des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi einnimmt.

Es wäre bestimmt falsch, Maria besondere Eigenschaften abzusprechen, die sie für die Aufgabe, dem Sohn Gottes einen irdischen Körper zu geben, geeignet erscheinen ließen. Im Gegenteil sprechen zahlreiche Profezeiungen des Alten Testamentes dafür, daß sie schon in der Präexistenz auserwählt wurde. Hier ist unsere Kirche um mindestens drei derartiger Profezeiungen reicher als die übrige Christenheit. Schon am Anfang des Buches Mormon ist uns aus dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert, also der Zeit, in der in Palästina die großen Profeten wirkten, eine Vision überliefert, die Nephi zuteil wurde, als er darum bat, gleich seinem Vater Lehi die Zukunft kennen lernen zu dürfen. Es wurde ihm unter anderem die Stadt Nazareth gezeigt. Darin sah er Maria, die er als überaus schöne und weiße Jungfrau beschreibt, schöner und weißer als alle Jungfrauen. Ein Engel verkündete ihm, daß diese Jungfrau die Mutter des Sohnes Gottes im Fleische sei. Später sah Nephi sie nochmals mit einem Kind in den Armen. (1. Ne. 11:13—23)

Als an die fünf Jahrhunderte später König Benjamin vor seinem Tode die bekannte große Abschiedsrede an sein Volk hielt, wurde er vom Geist der Profezeiung erfaßt und er gab eine in ihrer Deutlichkeit bei gleichzeitiger Kürze einzig dastehende Darstellung des Lebens Christi, in deren Verlauf er erwähnt, daß seine Mutter Maria heißen solle. (Mosiah 3:8)

Schließlich gibt uns Alma in seiner Predigt in Gideon die zu Beginn dieses Artikels wiedergegebene Beschreibung der Geburt Christi und der Eigenschaften seiner Mutter, die jedem Verehrer Mariae Freude bereiten könnte. (Alma 7:10)

Diese Profezeiungen des Buches Mormon über Maria sind besonders deshalb wichtig, weil sie bei weitem die deutlichsten ihrer Art sind. Die Darstellungen des Alten Testaments sind wesentlich unklarer und in einigen Fällen nur dann zu verstehen, wenn die Ereignisse des Neuen Testamentes bereits bekannt sind. Dagegen suchen wir im Buch Mormon vergebens nach Berichten über das tatsächliche Leben Mariae. Dies ist auch sehr verständlich, da das Buch Mormon ja auch über Christus selbst erst nach seiner Himmelfahrt, also anläßlich seiner Erscheinung auf dem amerikanischen Kontinent, einen persönlichen Bericht geben kann. Nephi, der Jünger Christi und Verfasser des „Amerikanischen Evangeliums", kannte Maria weder persönlich, noch traf er mit Menschen zusammen, die sie persönlich gekannt hatten, wie dies doch bei den biblischen Evangelisten der Fall war. So sind wir auf die Bibel allein angewiesen, wenn wir Persönliches über Maria erfahren wollen.

Wenn wir uns nun die Mühe machen wollten, alle Nachrichten des Neuen Testamentes zusammenzutragen, die sich mit Maria beschäftigen, dann werden wir allerdings erstaunt feststellen, daß wir eigentlich recht wenig über sie wissen, daß es jedoch genügt, um uns die Mutter Christi in etwas anderem Licht zu zeigen, als es der, übrigens erst im 5. Jahrhundert entwickelten Marienverehrung entspräche. Sowohl die Apostelbriefe als auch die Offenbarungen des Johannes machen von Maria keine Erwähnung. Die Apostelgeschichte beschränkt sich auf die Feststellung, daß die namentlich angeführten 11 Apostel (ohne Judas Ischariot und vor der Ordination des Matthias) „alle stets beieinander waren einmütig mit Beten und Flehen samt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern" (Apg. 1 : 14). Sie besuchte also die Versammlungen der Gemeinde in Jerusalem. Für die Behauptung, daß sie am Pfingstfest anwesend gewesen wäre, als der Heilige Geist auf die Apostel ausgegossen wurde, was ein Hinweis auf die Sonderstellung dieser Frau sein könnte, findet sich in der Bibel keine Stütze. Damit fehlt auch jede Andeutung in den Biblischen Berichten aus der Zeit nach dem Tode Christi auf eine besondere Verehrung, die Maria von den Aposteln oder den übrigen Mitgliedern der damaligen Kirche entgegengebracht worden wäre.

In zweien der Evangelien wird uns (übrigens vollkommen verschieden!) das Geschlechtsregister Christi übermittelt (Matth. 1:1 ff. und Luk. 3:23 ff.). Da es sich jedoch in beiden Fällen um die väterliche Stammlinie Josephs handelt, der ja nicht der leibliche Vater Christi war, so erscheint darin Maria nur als die Gattin Josephs. Daß diese Stammlinien nur für Joseph und nicht für Christus galten, geht besonders aus der Bemerkung des Matthäus hervor, daß Joseph Maria zu sich nahm, „und er erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar; und hieß seinen Namen Jesus" (Matth. 1 : 25).

Diese Stelle ist noch aus einem anderen Grunde interessant. Sie läßt nämlich den Schluß zu, daß Maria nach Jesus weiteren Kindern das Leben geschenkt hätte. So sehr dies auch den Ansichten zuwiderlaufen mag, die Marienverehrer von der Person und den Eigenschaften der Mutter Christi haben, so berichtet uns doch Matthäus klar und deutlich, daß Jesus mindestens sechs jüngere Geschwister gehabt hätte. Christi Landsleute, die Bürger von Nazareth, also Leute, die es am ehesten wissen mußten, verwunderten sich nämlich bei seinem Auftreten in ihrer Schule: „Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria, und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns?" (Matth. 13 : 55—56) Also entstammte Christus einer kinderreichen Familie! Man hat versucht, diese Stelle so auszulegen, als ob es sich hierbei um „geistige Brüder und Schwestern" gehandelt hätte. Die klare Widerlegung liefert uns ebenfalls Matthäus: „Da er noch also zu dem Volk redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden. Da sprach einer zu ihm: ‚Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden.' Er antwortete aber und sprach zu dem, der es ihm ansagte: ‚Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?' Und reckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: ‚Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter.'" Aus dem Wortlaut dieser Stelle geht wohl einwandfrei hervor, daß es sich nicht um „geistige Brüder" handeln kann, da ja eben hier Christus seine geistigen und seine leiblichen Verwandten einander gegenüberstellt. Eine weitere Hypothese, es hätte sich bei diesen Verwandten um Vettern und Cousinen Christi gehandelt, ist so unwahrscheinlich und weit hergeholt, daß wir uns wohl nicht näher damit befassen müssen. (Schluß folgt)



BOTSCHAFT
UND
BEWEISE
DES
BUCHES MORMON

Von Prof. Dr. Franklin S. Harris jr.

Fortsetzung aus Stern Nr. 10

Christus im Buche Mormon

Das Buch Mormon ist durch und durch „christlich"; mit ihm verglichen ist die Bibel, zumal das Alte Testament in seiner gegenwärtigen Form, unklar und verschwommen. Es widerspricht deshalb auch aufs schärfste der von einer gewissen Theologenschule vertretenen Ansicht, die von Christo in der Menschheitsgeschichte gespielte Rolle habe sich erst nach und nach entwickelt, d. h. Er sei ursprünglich nichts andres gewesen als eine Art Wanderprediger, ein Menschenfreund, der gar nicht daran gedacht habe, der Erlöser der Welt zu werden, ja, dem diese Rolle von andern mehr oder weniger aufgedrängt worden sei. Das Buch Mormon hat diese und ähnliche Schnurrpfeifereien ein für allemal erledigt.

Was würde man erwarten, daß Jesus zu den Nephiten sagen werde? Nun, zunächst setzte Er an die Stelle des Gesetzes Mose das Evangelium[64]) Die „Seligpreisungen" sind gewissermaßen das Gegenstück zu dem alten Gesetz der Vergeltung: „Auge um Auge, Zahn um Zahn"; deshalb wurden auch sie den Nephiten gegeben. Es bestehen aber gewisse bedeutsame Unterschiede zwischen dem Wortlaut im Evangelium Matthäus und im 3. Nephi[65]).

Matth. 5:3 lautet: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr."

3. Nephi 12:3 lautet: „Gesegnet sind die Armen im Geiste, die zu mir kommen."

In Matth. 5:29 lesen wir in den landläufigen Übersetzungen: „Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Ärgert dich deine rechte Hand, so hau sie ab und wirf sie von dir . . ." Im Buche Mormon hat aber die entsprechende Stelle folgenden Wortlaut (3. Nephi 12:29—30): „Sehet, ich gebe euch ein Gebot, daß ihr keines von diesen Dingen in euer Herz kommen lasset; denn es ist besser, daß ihr diesen Dingen entsagt und dadurch euer Kreuz auf euch nehmet, als in die Hölle geworfen zu werden."

Die Stelle in Matthäus 6:25—26 ist schwer zu verstehen, wenn man annimmt, diese Worte seien an die ganze große Zuhörerschaft des Heilandes gerichtet worden; im Buche Mormon (3. Nephi 13:25—26) wird aber ausdrücklich gesagt, Jesus habe diese

[64]) 4. Nephi 1:12.
[65]) Dr. Sidney B. Sperry, „Our Book of Mormon" (Unser Buch Mormon), Kap. 15.

Worte zu den zwölf Jüngern gesprochen — und schon sind sie leicht zu verstehen.

In Matthäus 5:6 heißt es: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Satt von was? 3. Nephi 12:6 lautet: „Und gesegnet sind alle, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, denn sie sollen mit dem Heiligen Geist erfüllt werden."

Wiederum in Matthäus 5:20: „Denn ich sage euch, es sei denn, eure Gerechtigkeit ist besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." In 3. Nephi 12:20 heißt es: „Daher kommt zu mir und werdet selig, denn wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht meine Gebote haltet, welche ich euch zu dieser Zeit gegeben habe, könnt ihr auf keine Weise in das Himmelreich eingehen." Thomas W. Brookbank hat mit Recht darauf hingewiesen, daß eine Bezugnahme auf Schriftgelehrte und Pharisäer für die Nephiten völlig sinnlos gewesen wäre, denn sie kannten diesen Menschenschlag gar nicht[66])!

Im Wortlaut des Evangeliums Matthäus wird im Sinne der unmittelbar bevorstehenden Erfüllung des mosaischen Gesetzes gesprochen, im Buche Mormon dagegen wird diese Erfüllung als eine vollendete Tatsache gelehrt — wiederum mit Recht, denn inzwischen war Christus gestorben und auferstanden[67]).

Sowohl die Nephiten wie die Juden ermahnte Christus, nicht zu schwören, um etwas zu betonen, sondern es bei dem einfachen „Ja, Ja" und „Nein, Nein" zu belassen. (Matth. 5:33—37; 3. Nephi 12:34—37.) Nach dem Wortlaut des Buches Mormon (3. Nephi) hat Jesus die Versicherung „. . . wahrlich" oder: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch" bei direkter Rede 46mal gebraucht, in allen andern Teilen des Buches Mormon kommen diese Ausdrücke nur fünfmal vor. (Brookbank[68]).

Thomas W. Brookbank ist es auch aufgefallen, daß Christus im Buche Mormon beständig das Wort „Vater" gebraucht, wenn Er von Gott dem Vater spricht, im 3. Nephi 136mal. Im 1. Nephi jedoch kommt das Wort nur 20mal vor, und Moroni verwendet es 17mal. Wo Stellen, ja ganze Kapitel aus Jesaja oder Maleachi im Buche Mormon angeführt werden, besteht ein ausgeprägter Unterschied im Stile gegenüber dem vorherigen und nachherigen Teile des Buches Mormon. In 3. Nephi 21 gebraucht Christus allein in den letzten zehn Versen das Wort „Vater" achtmal, wogegen im 22. Kapitel, welches dem Profeten Jesaja entnommen ist, dieses Wort überhaupt nicht vorkommt, sondern es werden andre Namen für Gott verwendet. Im darauffolgenden (23.) Kapitel, das nicht von Jesaja stammt, nimmt Jesus den Gebrauch des Wortes Vater wieder auf. Da wo Er später von Seinem Weggang zum Vater spricht, gebraucht Er keine Ausdrücke wie Jehova, Gott Israels oder Herr, denn dies sind Seine eignen Namen, und ihre Verwendung hätte zu dem Widersinn geführt, als gehe Er nicht zum Vater, sondern zu sich selbst zurück[69]).

☆

Das Buch Mormon spricht von Jesus Christus mehr als von irgend etwas anderm. Die Namen Christus, Jesus, Jesus Christus kommen darin 508mal vor. Bei der Übersetzung der Buch-Mormon-Platten benützte Joseph Smith natürlich den allgemein bekannten Namen Jesus Christus[70]). Seine Stellung als Heiland und Erlöser der Menschheit und die Tatsache, daß Er im Mittelpunkt des Evangeliums-

---

[66]) Improvement Era, 1910, S. 997.

[67]) James E. Talmage, „Jesus the Christ", S. 727.

[68]) Unveröffentlicht.

[69]) Sidney B. Sperry, „The Concept of God in the Book of Mormon" in „Our Book of Mormon". („Der Gottesbrief im Buche Mormon." „Unser Buch Mormon.")

[70]) Siehe J. M. Sjodahl, Deseret News, Kirchenbeilage, 5. Jan. 1935.

planes steht, werden beständig nachdrücklich betont[71]).

Manchmal wird behauptet, Joseph Smith habe seinen Stoff zum Buche Mormon der Bibel entnommen. Aber das Buch Mormon bestätigt nicht nur die Bibel, sondern die Verschiedenheiten und Ergänzungen, wie wir sie in der vorliegenden und in der vorigen Aufgabe behandelt, zeigen, daß dieses Buch einen wichtigen Beitrag an die Bibel leisten kann. Überdies geht das Buch oft weit über die Bibel hinaus und enthält neue Erkenntnisse, welche in ihr nicht enthalten sind.

Im übrigen ist es leicht verständlich, warum das Buch Mormon in Aufmachung, Sprache und Stil eine gewisse Ähnlichkeit mit der Bibel haben sollte. Drolligerweise haben viele Kritiker darin eine Schwäche des Buches gesehen, wobei sie jedoch die vielen Verschiedenheiten und die Gründe dieser Verschiedenheiten außer acht ließen. Diese Verschiedenheiten zu erklären, wäre bei einem Mann mit der beschränkten Schulbildung eines Joseph Smith so groß gewesen, daß sie nicht nur keine Schwäche darstellen, sondern einen weitern starken Beweis für die Echtheit des Buches.

Das Buch Mormon wurde nicht geschrieben, um Neugierde zu wecken und zu befriedigen. Es wurde zu einem bestimmten, sehr wichtigen Zwecke geschrieben, einem Zweck, der dem unvoreingenommenen Leser sozusagen auf jeder Seite entgegentritt. Auf der Titelseite lesen wir, daß es geschrieben wurde, um „die Juden und die Nitchjuden zu überzeugen, daß Jesus der Christ und der Ewige Gott ist, der sich allen Völkern offenbart". Dies ist sein kraftvolles Zeugnis für unser Geschlecht. Für die Bibel und die Christenheit gibt es kein wertvolleres Buch.

[71]) Siehe Reynolds, Konkordanz und Index des Buches Mormon.

BRIEFE an den STERN

Nochmals sind uns mehrere Zuschriften zu dem Artikel „Wanderer, wie steht's um Deinen Weg" zugegangen. Zwei sehr wertvolle Beiträge wollen wir daraus etwas gekürzt wiedergeben. Damit soll dieses Thema abgeschlossen werden. Wenn Sie sich zu anderen Themen oder Artikeln äußern wollen, bitte schreiben Sie uns.

Lieber Bruder R. D. G.:

Wenn ich auf das halbe Jahrhundert meines Lebens zurückblicke, so möchte ich sagen: Der gläubige Mensch ist gar nicht der Weichensteller seines Lebens, sondern ein Höherer stellt die Weichen, und wir befahren nun entweder gern, ungern oder gar widerwillig die Lebensstrecke, die Gott uns zugewiesen hat.

Das Wort Gottes, Veranlagung und Gewissen werden dem betenden Menschen seine Lebensaufgabe weisen.

„So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott!" So rät uns Jakobus vor alters. Vielleicht kommt die Erhörung nicht gleich in unserm Sinne, weil Gottes Gedanken höher sind als unsre Gedanken — und ein Jesus antwortet dem Petrus: „Was ich jetzt tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren, und an jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen."

Gewiß, blinder Glaube kann schaden, wenn die Richtlinien falsch sind, die eine Religion gibt. „Prüfet alles, und das Beste behaltet." Prüfet mit Vernunft und Gefühl, mit dem Gewissen. Die Bibel beginnt mit der großen Wahrheit: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde..." Vernunft und Herz, Geschichte und sittliches Verhalten der Völker im Laufe der Jahrtausende bestätigen die Wahrheit,

daß der Glaube an Gott der Weisheit Anfang ist.

Die Entwicklungstheorien der Wissenschaft haben sich immer wieder gewandelt. Es sind eben nur Theorien.

Die Bibel will uns ja keine Naturwissenschaft lehren, sondern die großen Wahrheiten des Glaubens einprägen, z. B. „Gott schuf den Menschen" — „Gott und den Nächsten zu lieben" — usw.

Nach der Bibel war die Bundeslade wohl nicht in der Spitze der Stiftshütte aufbewahrt, aber wie dem auch sei, wenn ich dem höchsten Wesen absprechen will, daß es noch höhere Gesetze kennt und anwenden kann als die, die wir Menschen bisher erkannt haben, verneint man Gott und einen ewigen Fortschritt. Vor der Entdeckung der Dampfkraft wäre es z. B. den Schiffern unlogisch erschienen, daß ein Schiff gegen Wind und Wellen fahren könnte. So ist es mit den Wundern der Heiligen Schrift, die wir heute noch nicht begreifen.

Der Entdecker der Hebelgesetze soll ausgerufen haben: „Gebt mir einen festen Punkt, und ich hebe die Welt aus den Angeln!" Es gibt einen, nur einen Einzigen, der unsre falsche Welt, unsere irrigen Vorstellungen und Philosophien aus den Angeln heben kann, um dann eine Weltanschauung in unser Herz zu legen und in unsern Sinn zu schreiben, mit der die des Konfuzius, des Laotse und die der indischen Weisen nur wie Monde sind, die ihren Glanz von der Sonne borgen. Allein von allen Großen im Reiche des Geistes hat Jesus Christus sagen können: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Man muß diesen festen Punkt im Weltall des Geistes erst einmal glaubend erfassen — wohl verstanden: Kein blinder Glaube gegen Vernunft und Gefühl, den andre diktieren wollen, sondern dieser Glaube gründet sich auf die Erfahrung von Millionen der größten und aufrichtigsten Menschen der Vergangenheit und der Gegenwart.

Gewiß, jeder Mensch wird am Leben schuldig, und sei es nur durch das Gute, das er n i c h t tut.

Gott liebt die Mannigfaltigkeit. Es gibt nicht zwei Menschen auf der Erde, die sich vollkommen gleichen. Darum ist es auch so schwer, daß einer dem andern sagen kann, welchen Lebensweg er nun gehen soll. Jeder Mensch spricht nur aus seiner eigenen Erfahrung.

Oft bleibt uns dann nur übrig, den zu fragen, der uns auf diese Erdenmission gesandt hat, in seinem Wort zu forschen und um die Führung seines Heiligen Geistes zu bitten auf unserm Lebensweg. Sichere Anschauung? Schon Ernst Moritz Arndt bekennt: „Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht, wenn alles hier auf Erden in Staub und Rauch vergeht. Es sind des Heilands Worte, die Worte schlicht und klar. An diesem Felsenhorte halt' ich unwandelbar." Und Hedwig von Redern schreibt: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl. Das macht die Seele still und friedevoll... Drum wart' ich still, dein Wort ist ohne Trug. Du weißt den Weg für mich, das ist genug."

Hellmuth Plath, Bremen

☆

Lieber Br. Speidel:

Ich habe von dem seelischen Zustand eines unserer jungen Menschen im „STERN" gelesen, und ich will versuchen, einen Beitrag zur Lösung dieses Problems zu leisten.

Wären wir eine weltliche Organisation, so wäre es wahrscheinlich das Beste für einen Außenstehenden, die Finger von dieser Sache zu lassen, da es sich ja augenscheinlich um einen persönlichen Reifeprozeß handelt, den nur Nahestehende beurteilen können. Vielleicht könnte man den Betreffenden, wie es mit mir geschah, ehe ich die Kirche fand, an den zuständigen Hochschulprofessor verweisen, der mir dann die beruhigende Antwort geben wollte, daß die Wahrheit eben doch nur ein denkbarer Begriff sei, ohne den unbedingten Wert wirklicher Realität, und daß der Mensch diesen Begriff nur als Symbol gewählt habe, um in der Rangordnung der Werte eine symbolische Unterscheidung zwischen Unwahrheit und Wahrheit herbeizuführen.

Diese Antwort verdunkelte alles, was bisher klar erschienen war. Es war eine

böse Zeit, mit mir selbst zurechtzukommen, und aus der Vielfalt der religiösen Auffassungen, durch persönliche Anstrengungen und allein, das auszufinden, was für mich dauernden Wert haben konnte.

Und hier liegt der Angelpunkt für alle weiteren Ausführungen. Hier kann der Außenstehende nur die Wege der eignen Erfahrung erklären, gleichzeitig aber demütig feststellen, daß der Weg des Anderen nicht notwendigerweise der gleiche sein muß. Wenn ich also hier einen Teil dessen beschreibe, was dem Suchenden vielleicht helfen kann, so gebe ich unumwunden zu, daß es ohne persönliche schwerste Anstrengungen nicht erfolgreich für den Suchenden enden kann.

Der Wahrheitssucher, der so aufrichtig seine innere Verfassung summiert, sollte überglücklich sein, daß es ihm nicht leicht gemacht wird. Ich meine also, daß der Vater im Himmel zunächst einmal erwartet, daß sein „Kind" hier auf der Erde sein eignes Problem mit 99prozentiger Anteilnahme an dem Versuch zur Lösung, selbst zu bereinigen unternimmt. Das ist vollkommen richtig, denn der Briefschreiber verrät Intelligenz und vor allem nüchternes Urteilsvermögen und weise Selbstkritik.

In einem bestimmten jugendlichen Lebensalter ist man sehr stolz auf sich und fühlt sich befähigt, alle Probleme, einschließlich der eignen, durch die Arbeit des menschlichen Intellekts zu lösen.

Der augenblickliche Zustand des jungen Menschen zeigt deutlich, daß er an der Schwelle einer neuen Einsicht steht; nämlich daß der menschliche Geist wohl großartig, aber von vornherein beschränkt angesetzt wurde. Diese Erkenntnis führt zu der Erkenntnis, daß der, der sich in Demut vor Gott beugt und bekennt, daß er eben nicht alles weiß, die beglückende Erfahrung machen wird, daß der Herr persönlich uns dort hilft, wo wir die Grenze unsrer geistigen Fähigkeit erreicht haben.

Demut wäre also die erste Station, die durch Gebet für das Wachstum dieser Tugend in einem selbst erreicht werden muß. Um es nicht ins Endlose zu führen, erinnere ich daran, daß der Prophet ja in derselben Situation, wie der Schreiber war. Der Prophet Joseph fragte Gott: „Welche der vielen Kirchen ist die Richtige?" Er erhielt von Gott persönlich die Antwort, daß sie alle falsch sind. „Sie dienen mir mit den Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir." An die Antwort, die Joseph Smith erhielt, sollte sich der Schreiber halten, und im Vertrauen auf die Tatsache, daß jeder, der ehrlichen Herzens um die Erlangung eines Zeugnisses ringt, es auch erhalten wird.

Der zweite große Schritt zur Sicherheit auf dem Wege nach Erkenntnis **ist also das unerschütterliche Zeugnis,** daß wir uns in der wahren Kirche des Herrn befinden, die ewigen Fortschritt allen denen verheißt, die nicht müde werden, durch anstrengende Tätigkeit für den Mitmenschen, für die Geschwister in der Kirche, für die Werke des Herrn und für die Vervollkommnung der eignen Persönlichkeit, stündlich um die Erhaltung dieses Zeugnisses zu kämpfen.

Dieser unablässige Kampf ist am wenigsten der mit der Umwelt, es ist der Kampf mit uns selbst. Wer also nicht mutig gegen seine Fehler, Unvernunft oder Überschätzung seiner Persönlichkeitswerte kämpft, wird sich nicht als mutiger Mann bezeichnen dürfen.

Die Sicherheit des eignen Zeugnisses führt dann zum nächsten Schritt.

Es wird und muß einhergehen mit dem nicht zu unterdrückenden Wunsch, unablässig nach größerer Weisheit in den Heiligen Schriften zu suchen. Nur die vollkommene Kenntnis des Willens des himmlischen Vaters kann uns festigen und fähig machen, eine von Menschen erfundene Religion, die meistens sehr schwer zu verstehen ist, von der Botschaft des Himmels zu unterscheiden.

Es ist meine persönliche Überzeugung, daß niemand auf dieser Erde eine wirkliche Persönlichkeit sein kann, solange er nicht begriffen hat, daß er von seinem himmlischen Vater abhängig ist. Das Suchen nach der Harmonie mit dem Willen des Göttlichen Vaters kann nur durch die vollkommene Kenntnis aller seiner Gesetze und Gebete erreicht werden, die wir dann als vollkommene Persönlichkeiten in freier Selbstentscheidung halten.

Herbert Commichau, Salt Lake City.

AUS KIRCHE UND WELT

Triumphaler Erfolg der Berliner Philharmoniker in SALT LAKE CITY

(N) — Seit Wochen waren die Berliner Philharmoniker angekündigt. Mit außergewöhnlicher Spannung sahen die Musikbeflissenen diesem Ereignis entgegen. Mit dem 7. November kam dann der herbeigesehnte Tag. Die Kirche hatte für das Konzert dieses weltberühmten Orchesters den bekannten, zwölftausend Menschen fassenden Tabernakel zur Verfügung gestellt.

Da allgemein anerkannt wird, daß die „Mormonen" die Musik nicht nur lieben, sondern auch pflegen, war es nicht verwunderlich, daß eben diese „Mormonen" in großen Scharen herbeikamen und den riesigen Versammlungsraum innerhalb einer Stunde füllten.

Gewiß sieht eine kirchliche General-Konferenz noch mehr Anwesende im Tabernakel, aber die Berliner Philharmoniker konnten sich über das Publikum von Salt Lake City nicht beklagen. Saal und Emporen waren sehr gut besetzt. Dem bekannten Fassungsvermögen gemäß schätzt der Verfasser die Anwesenheit auf etwa 8000 bis 10 000 Besucher.

Für die „Mormonen" bekam das Konzert — abgesehen von dem zu erwartenden Genuß — durch die Anwesenheit des Kirchenpräsidenten David O. McKay und seiner Gattin sowie andrer Kirchenführer, ein ganz besonderes Gepräge. Zu wissen, daß selbst der Profet der Kirche dieses große Orchester und seinen berühmten Dirigenten, Herbert von Karajan, würdigte, das stimmte besonders die zahlreichen deutschstämmigen Kirchenmitglieder freudig und erwartungsvoll.

Kaum hatte ein Teil der Orchestermitglieder das riesige Podium betreten, da wußten sie, daß sie es mit einem außerordentlich beifallsfreudigen Publikum zu tun hatten. Als der weltbekannte Dirigent Herbert von Karajan das Podium betrat, schwoll dieser Beifall zum Orkan an. Das mag ein wenig übertrieben klingen, aber der Verfasser, der ziemlich vorne saß, konnte die freudige Überraschung des Dirigenten und seiner Künstler beobachten.

In diesem Falle ist es berechtigt, von den einzelnen Orchestermitgliedern als von „Künstlern" zu sprechen. Jeder ist ein Meister seines Fachs. Die ungemein geschlossene und vollendete Leistung wäre sonst kaum zu erklären.

Ein amerikanischer Kritiker schrieb, es würde schwierig sein, festzustellen, ob der außergewöhnliche Erfolg auf die große Tradition des Orchesters oder auf den Taktstock des Meisterdirigenten zurückzuführen sei. Ein andrer gab zu, daß amerikanische Orchester wohl lautstärker, niemals aber bisher so diszipliniert und mit solcher Ausdruckskraft gespielt hätten, wie an diesem Abend die Berliner Philharmoniker. Ein weiterer amerikanischer Kritiker schrieb: Der langanhaltende Beifall mit zusätzlichem Fußtrampeln (in Klammern fügte er hinzu: „in best German Tradition" = in bester deutscher Tradition) brachte dem Publikum als Zugabe einen Teil der Wagnerschen „Meistersinger" ein. Kurz: es war ein großartiger Erfolg der Berliner Meisterspieler und ihres Dirigenten Herbert von Karajan.

Natürlich nahmen einige deutsche Kirchenmitglieder vor dem Konzertbeginn und während der Pause persönlichen Kontakt mit einigen Orchestermitgliedern auf. Nicht nur, um die Grüße der deutschen Heimat in Empfang zu nehmen, sondern auch Grüße an Berlin zu übermitteln. Wie man sagt, hätten die Philharmoniker erklärt, sie wären vom Empfang in der Mormonenstadt Salt Lake City einfach begeistert. In keiner andern amerikanischen Stadt hätten sie ein so aufgeschlossenes, musikverständiges und beifallsfreudiges Publikum getroffen. Diese Wärme und das Verstehen hätten sie beflügelt und zur höchsten Leistung hingerissen.

Es ist wohl natürlich, wenn man sagt, daß dieser Abend mit den Berliner Philharmonikern für einen großen Teil der in Salt Lake City lebenden annähernd

15 000 deutschstämmigen Menschen ein unvergeßliches Erlebnis war. Zugleich aber war dieser Abend ein Beweis dafür, daß die Kirche und ihre Mitglieder dem Schönen, Edlen und Guten huldigen und rückhaltlos denen Beifall und Anerkennung zollen, die sich in gleicher Weise bestreben, die Menschen zu veredeln und das Gute in der Welt zu vermehren.

Neues FHV-Verwaltungsgebäude eingeweiht

Im Schatten des Tempels steht das neue Gebäude der Frauenhilfsvereinigung, das Präsident David O. McKay anläßlich der FHV-Hauptkonferenz am 3. Oktober einweihte.

Das Einweihungsgebet wurde in Anwesenheit von Präsident Stephen L. Richards und Präsident J. Reuben Clark Jr. im neuen Gebäude gesprochen und direkt in den Tabernakel übertragen, wo die Einweihungsversammlung unter dem Vorsitz der Präsidentin der FHV, Schwester Belle S. Spafford, stattfand. Mitglieder und Freunde der FHV, die im Tabernakel keinen Platz mehr erhalten konnten, hatten Gelegenheit, den Geschehnissen in der Assembly Hall und Barratt Hall am Fernsehschirm zu folgen.

Das neue Gebäude beherbergt die Büros der Präsidentschaft der FHV und des Redaktionsstabes für das Relief Society Magazine, der Monatszeitschrift für die FHV. Ferner gibt es eine Reihe Konferenzzimmer und eine Bibliothek.

Im ersten Stock des Hauses hat eine Abteilung für Tempelkleidung ihre Heimat gefunden, in der genügend Raum zum Nähen und Verkaufen der Kleidung vorhanden ist. Im zweiten Stock befindet sich der große Versammlungssaal, der auf Wunsch in einen Empfangsraum und einen Raum für Bankette usw. geteilt werden kann. Selbstverständlich fehlt die Küche nicht sowie ein Speisesaal für die Mitarbeiterinnen.

Das Haus wurde noch in der auf die Einweihung folgenden Woche bezogen.

Tempel in England macht Fortschritte

Auf dem Bauplatz des neuen und zweiten Tempels in Europa, ca. 38 km von London entfernt, wird eifrig gearbeitet. Die Ausschachtungen begannen im Juni dieses Jahres. Nachdem nun die Grundmauern stehen und die Entwässerungsarbeiten erledigt sind, geht man daran, die Außenmauern zu errichten. Nach dem Plan der Ersten Präsidentschaft soll dieses heilige Gebäude bis Mitte August 1958 fertiggestellt sein.

Kirchenarbeit in Südamerika macht Fortschritte

Ältester Henry D. Moyle vom Rat der Zwölf ist nach einer vier Monate dauernden Reise durch die Süd- und Zentralamerikanischen Missionen nach Salt Lake City zurückgekehrt.

Er berichtete von einem ständigen Fortschritt und Umsichgreifen des Evangeliums in diesen Ländern. Die neu erbauten Gemeindehäuser sind meist bald nach ihrer Eröffnung von Menschen überfüllt. In den meisten Gottesdiensten und Versammlungen sind mehr Freunde anwesend als Mitglieder. „Es scheint", so sagte Apostel Moyle, „im Augenblick unmöglich, so schnell und so viele Gemeindehäuser zu bauen, wie die Gemeinden und Missionen dort wachsen."

Hohe Ehrung für Dr. Alexander Schreiner

In New York City fand kürzlich ein Treffen von 2000 Organisten aus Amerika statt. Von unserer Kirche nahm Dr. Alexander Schreiner teil, der bekannte, aus Nürnberg gebürtige Tabernakel-Organist.

Dr. Schreiner gab ein Konzert, das von den bekanntesten Musikkritikern als das beste und bedeutendste der ganzen Zusammenkunft bezeichnet wurde. So schrieb zum Beispiel ein bekannter britischer Kritiker: „Als ich Dr. Schreiners Konzert hörte, vernahm ich das erste Mal ein durch und durch musikalisch beherrschtes und echtes Orgelspiel."



AUS DEN MISSIONEN

OSTDEUTSCHE MISSION

TAUFEN:

1. 9. 56 Connwitz, Auguste Johanne, Bremerhaven, von Roßberg, Harold W.; 1. 9. 56 Bensch, Anne Gesche, Bremerhaven, von Roßberg, Harold W.; 1. 9. 56 Bensch, Karl August, Bremerhaven, von Roßberg, Harold W.; 15. 9. 56 Siem, Uwe, Lübeck, von Barkdull, Franklin D.; 15. 9. 56 Otzmann, Ute, Lübeck, von Barkdull, Franklin D.; 15. 9. 1956 Otzmann, Helga, Lübeck, von Barkdull, Franklin D.; 15. 9. 56 Friedrich, Lydia Luise Ida, Lübeck, von Barkdull, Franklin D.; 22. 9. 56 Zepp, Emma Frieda, Hamburg, von Wächtler, Rudolf; 22. 9. 56 Zepp, Renate Edeltraut, Hamburg, von Wächtler, Rudolf; 22. 9. 56 Hannemann, Niels Jens, Hamburg, von Wächtler, Rudolf; 22. 9. 56 Scharnberg, Monika, Hamburg, von Hardel, Franz O.; 22. 9. 56 Schuemann, Wolfgang Willi, Hamburg, von Wächtler, Rudolf; 2. 9. 56 Philipp, Christa, Eckernförde, von Johnson, Howard H.; 2. 9. 56 Terrog, Frieda Berta, Quedlinburg, von Klein, Werner; 2. 9. 56 Müller, Else Marie Auguste, Quedlinburg, von Klein, Werner; 2. 9. 56 Nikolei, Udo Dieter, Quedlingburg, von Münch, Eberhard; 2. 9. 56 Nikolei, Edith Ottilie, Quedlinburg, von Münch, Eberhard; 23. 9. 56 Riemer, Klaus-Dieter, Wolgast, von Riemer, Arnold; 2. 10. 56 Hirsch, Norbert Reinhard, Wilkau, von Leichsenring, Werner; 18. 9. 56 Schulze, Gabriele Elfriede, Berlin-Charlottenburg, von Salewski, Friedhelm; 18. 9. 56 Arlt, Ernestine Auguste, Berlin-Charlottenburg, von Madrian, Jörg.

SEGNUNGEN:

2. 9. 56 Urban, Detlef Norbert, Berlin-Tempelhof, von Barkdull, Franklin D.; 2. 9. 56 Langner, Frank, Berlin-Friedrichshain, von Langner, Werner Karl; 2. 9. 56 Heide, Uwe, Leipzig, von Fischer, Helmut.

STERBEFÄLLE:

11. 9. 56 Reichelt, Hedwig Camilla, Freiberg (86); 27. 9. 56 Schwier, Berta Alwine, Forst (69); 9. 9. 56 Wenzel, Marie Auguste, Bischofswerda (82); 17. 9. 56 Pohl, Gertrud Frieda, Schwarzenberg (57); 8. 9. 56 Lange, Hedwig Ida, Leipzig (78); 21. 9. 56 Lenk, Josef, Halle (71); 25. 9. 56 Thürmann, Wilhelm F. K., Weimar (70); 26. 9. 56 Kuhn, Max Ferdinand J., Berlin-Friedrichshain (70).

ORDINATIONEN:

2. 9. 56 Riedel, Günter Christian, Diakon, Zwickau, von Voigt, Kurt; 2. 9. 56 Hagemeier, Martin Georg, Priester, Zwickau, von Heimann, Ernst; 23. 9. 56 Pielmann, Max, Ältester, Neubrandenburg, von Burkhardt, Henry; 23. 9. 56 Polzin, Klaus Jürgen, Lehrer, Schwerin, von Polzin, Hans; 23. 9. 56 Echelmeyer, Wolf Dietrich, Diakon, Schwerin, von Krause, Walter; 2. 9. 56 Pierschel, Hans Walter, Diakon, Köthen, von Bartko, Hans; 6. 9. 56 Schmidt, Siegfried Helmut, Lehrer, Leipzig, von Süß, Wolfgang; 6. 9. 56 Beyer, Richard Franz, Priester, Leipzig, von Schmidt, Paul; 2. 9. 56 Kuhne, Peter Hermann, Diakon, Wilhelmshaven, von Eastwood, Clyde A.; 4. 10. 56 Wanke, Gerhard Karl, Ältester, Hannover, von Gregory, Herold L.; 2. 9. 56 Sperling, Horst Dieter, Diakon, Hamburg, von Imbeck, Carl; 6. 9. 56 Fuchs, Karl Joachim, Lehrer, Dresden, von Woehe, Carl.

AUSSCHLIESSUNGEN:

8. 9. 56 Breede, Elsa Sophie Lina, Lübeck; 8. 9. 56 Heidrich, Frieda Marie, Lübeck; 8. 9. 56 Kranz, Margarethe Helene, Lübeck; 30. 9. 56 Jurich, Elisabeth, Reinfeld;

7. 9. 56 Klimkeit, Anna Lydia, Hamburg-Eppendorf; 7. 9. 56 Döring, Käthe Gertrud Lydia, Hamburg-Eppendorf; 7. 9. 56 Lange, Elli Elsbeth Johanna, Hamburg-Eppendorf; 7. 9. 56 Mücke, Erna, Hamburg-Eppendorf; 7. 9. 56 Mücke, Paul August, Hamburg-Eppendorf; 7. 9. 56 Matthiessen, Clara Margarethe, Hamburg-Eppendorf; 7. 9. 56 Matthiessen, Karl Friedrich, Hamburg-Eppendorf; 18. 9. 56 Bungies, Herbert Otto, Hamburg-Altona; 18. 9. 56 Bungies, Marie, Hamburg-Altona; 18. 9. 56 Ahrens, Heinrich Friedrich, Hamburg-Altona; 28. 9. 56 Großmann, Elfriede Selma, Braunschweig; 28. 9. 56 John, Marie, Braunschweig; 28. 9. 56 Seltman, Charlotte Elisabeth, Braunschweig; 28. 9. 56 Wenske, Gertrud Johanna, Braunschweig; 28. 9. 56 Janitschke, Antonie Knebel, Braunschweig; 21. 9. 56 Höner, Karl Heinz, Oldenburg; 23. 8. 56 Schnurfeil, Heinz Siegfried, Bremen; 21. 9. 56 Köcher, Kurt Richard, Magdeburg; 20. 8. 56 Dreßler, Elfriede, Gotha.

SCHEIDUNGEN:

4. 6. 56 Spreewitz, Franziska, von Spreewitz, Herbert Max; Leipzig.

HEIRATEN:

12. 5. 56 Schmidt, Gertrud, mit Lehmann, Willi, Leipzig; 23. 1. 54 Denner, Ursula, mit Großner, Manfred, Erfurt; 18. 6. 55 Lange, Karla, mit Hahnemann, Wolfgang, Erfurt; 28. 9. 56 Hering, Siegmund Herold, mit Jacobi, Edith Berta Margarete, Erfurt; 29. 8. 56 Salewski, Friedhelm, mit Schmitt, Gisela, Berlin-Charlottenburg.

ZUR ZEIT UNAUFFINDBAR:

9. 56 Böge, Friedrich (42), Hamburg-Altona; 9. 56 Böge, Dora (41), Hamburg-Altona; 9. 56 Böge, Harald (4), Hamburg-Altona; 9. 56 Böge, Hella (6), Hamburg-Altona; 9. 56 Böge, Christa (8), Hamburg-Altona.

NEU ANGEKOMMEN:

6. 10. 56 Booth, Eastwood F., von Nephi, Utah, nach Norden; 1. 11. 56 Bean, David Story, von La Grande, Oregon; 1. 11. 56 Doelling, Hellmut Hans, von Salt Lake City, Utah; 1. 11. 56 Herget, Ames Lindsay, von Portland; 1. 11. 56 Hoggan, Wesley Lyle, von California; 1. 11. 56 Krauser, Charles Edward, von Salt Lake City; 1. 11. 56 Nuttall, Gordon Lyon, von Hurricane, Utah; 1. 11. 56 Steel, James Merrill, von Burley, Idaho; 1. 10. 56 Wandtke, Gisela, von Potsdam nach Dresden.

ENTLASSEN:

3. 11. 56 Rutz, Werner, von Bremen nach Hamburg.

SCHWEIZERISCH-ÖSTERREICHISCHE MISSION

TAUFEN UND KONFIRMATIONEN:

7. 10. 56 Ruegg, Anton Willibald, Schaffhausen; 7. 10. 56 Runzle, Margrit Lütz, Schaffhausen; 7. 10. 56 Imthürn, Berta, Schaffhausen; 23. 9. 56 Schneeberger, Gottfried, Burgdorf; 6. 10. 56 Eckart, Willi Ronald, Basel; 6. 10. 56 Pfister, Helene, Basel; 6. 10. 56 Thommen, Daniel Richard, Basel; 6. 10. 56 Hintermann, Klara, Basel; 14. 10. 56 Hasel, Hannelore Frieda, Bern; 6. 10. 56 Roetlisberger, Fritz, Basel; 6. 10. 56 Aeschlimann, Ilona Mirian, Basel; 6. 10. 56 Roethlisberger, Emilie, Basel; 16. 9. 56 Savio, Vasco, St. Gallen; 7. 10. 56 Debrunner, Emma, St. Gallen; 7. 10. 56 Gallati-Schilling, Margrith, St. Gallen; 7. 10. 56 Schwbernigg, Katherine, Graz; 7. 10. 56 Schauperl, Maria, Graz; 7. 10. 56 Schauperl, Heinz, Graz; 12. 10. 56 Filzmoser, Erna Anna, Salzburg; 12. 10. 56 Filzmoser, Ludwig Anton, Salzburg; 12. 10. 56 Weingartner, Rosalia, Salzburg; 12. 10. 56 Kainzbauer, Brunhilde, Salzburg; 16. 9. 56 Faß, Rosina, Stephan, St. Gallen; 7. 10. 56 Reinalter, Wilma Augusta, St. Gallen; 7. 10. 56 Seggermann, Klaus, St. Gallen; 6. 24. 56 Schneeverger, Rosa, Burdorf; 7. 10. 56 Zürcher, Emilie Gertrud, Winterthur; 7. 10. 56 Zürcher, Viktor, Winterthur; 7. 10. 56 Zürcher, Walter, Winterthur.

SEGNUNGEN:

7. 10. 56 Till, Thomas Franz, Haag; 7. 10. 56 Binder, Ulrike Maria, Graz.

ORDINATIONEN:
7. 10. 56 Daetwyler, Franz, St. Gallen, zum Lehrer; 7. 10. 56 Schneider, Erwin, St. Gallen.

TODESFÄLLE:
19. 9. 56 Baer, Johann, Basel.

Wir gratulieren der Frankenburger Primarvereinigung

Wir freuen uns außerordentlich, daß wir Ihnen ein Bild von der Konferenz der Primarvereinigung Frankenburg in Österreich zeigen können. Die Geschichte dieser Primarvereinigung ist äußerst interessant und mag vielen Geschwistern zeigen, daß es möglich ist, auch die größten Schwierigkeiten durch Glauben, Fasten, Gebet und — wenn wir unseren Teil getan haben — auch mit der Hilfe des Herrn, zu überwinden.

Die Gemeinde Frankenburg in Österreich besteht aus 11 Mitgliedern, von denen einige sogar noch außerhalb wohnen. Trotzdem diese Gemeinde so wenig Mitglieder hat, wurde auch eine Primarvereinigung ins Leben gerufen, zu der sich bald etwa 25 Kinder einfanden.

Frankenburg, ein Städtchen mit etwa 2—3000 Einwohnern, hat jedoch nur eine Schule, in der die Kinder von katholischen Schwestern belehrt werden. Die Verfolgung, der die Primar-Kinder durch die katholische Kirche ausgesetzt waren, wurde jedoch bald so schwer, daß man sich gezwungen sah, die Primarvereinigung aufzulösen.

Nachdem alle Geschwister einige Zeit gefastet und gebetet hatten, gingen sie wieder daran, diese Organisation neu ins Leben zu rufen. Wieder übernahm Schw. Maria Dittrich die Leitung. Trotz der großen Verfolgungen und all der Schwierigkeiten waren am 4. August zur Konferenz der Primarvereinigung bereits wieder 20 Kinder anwesend. Wir gratulieren den Frankenburger Geschwistern und den Kindern zu ihrem Mut und ihrer Treue und wollen hoffen, daß ihre Primarvereinigung trotz der Verfolgungen weiterbestehen wird.



WESTDEUTSCHE MISSION

TAUFEN UND KONFIRMATIONEN:
Baden-Baden: 13. 10. 56 Charlotte Triltzsch, von Siegfried Broderson — **Düsseldorf:** 14. 10. 56 Lucie Streich, von Richard Steele; Hyrum Heise, von Richard Steele — **Frankfurt/M.:** 29. 9. 56 Michael Nipraschk, von Arno Niepraschk; 6. 10. 56 Anna von Kalkstein, von Robert Mauzy — **Freiburg:** 21. 10. 56 Ernst Jost, von George K. Jarvis; Emma Jost, von George K. Jarvis; Gustav Harter, von George K. Jarvis; Hilda Harter, von George K. Jarvis — **Köln:** 15. 9. 56 Paul Hämisch, von Thomas Alexander; 27. 9. 56 Jacob Schuhmacher, von Elmer Lamprecht; Gertrud Schumacher, von Gerald Porter; Maria Schuhmacher, von Elmer Lamprecht; Gerda König, von Gerald Porter — **München:** 7. 10. 56 Irma Heinle, von Robert Vernon; 21. 10. 56 Maria Reißweber, von Gordon Weinheimer; 24. 10. 56 Claus F. Gildner, von Paul Gildner — **Minden:** 11. 10. 56 Emilie Reuter, von Heinz Rahde — **Oberhausen:** 23. 9. 56 Gerhard Höllmann, von Walter Ihle; Gisela Hierlhe, von Walter Ihle; Hildegard Müller, von Walter Ihle; Ottilie Schweitzer, von Walter Ihle — **Stuttgart:** 21. 10. 56 Anna Hausser, von Newell K. Brown — **Saarbrücken:** 16. 10. 56 Helga Schneider, von Karl-Heinz Schneider; Rita Adam, von Karl-Heinz Schneider; Hans-Jürgen Schütz, von Mathias Freihöfer; Werner-Rüdiger Schütz, von Mathias Freihöfer — **Ulm:** 20. 10. 56 Friede Tesche, von Alan Coombs; Isolde Tesche, von Alan Coombs; Irmgard Schneider, von Alan Coombs — **Dortmund:** 16. 9. 56 Walter Karl Drieschner, von Rex Dillon; Herbert Röder, von Rex Dillon.

GEBURTEN UND SEGNUNGEN:
Düsseldorf: 25. 12. 54 Rolf Meurer 5. 8. 56 — **Herne:** 29. 5. 56 Hans Brechtmann 14. 10. 56 — **Minden:** 3. 1. 56 Manfred Werner 20. 10. 56 — **Dortmund:** Rita Schiel 2. 9. 56.

ORDINATIONEN:
Düsseldorf: 14. 10. 56 Günter Meuer, Diakon, Günter Durst; Hans R. Sulik, Priester, Bruce Lake; Manfred Jordan, Priester, Günter Durst — **Darmstadt:** 23. 9. 56 Hermann Egly, Diakon, Adalbert Petzinger; Harald H. Altmann, Diakon, Max Altmann; 3. 10. 56 Friedrich Kniepp, Ältester, Walter Rohloff; 5. 10. 56 Rudolf Pilz, Diakon, Ludwig Hosch — **Essen:** 7. 10. 56 Franz Borges, Ältester, Kenneth B. Dyer — **Feuerbach:** 7. 10. 56 Christian Fauth, Priester, Eugen Keller; Siegfried Just, Diakon, Gottlob Rügner; 14. 10. 56 Erwin Widmann, Lehrer, Walter Luskin — **Karlsruhe:** 23. 9. 56 Heinz P. Petzold, Priester, Richard Kowallis; Karl M. Lutz, Priester, Fred Brunner — **Köln:** 16. 9. 56 Paul Hämisch, Diakon, Thomas Alexander — **Michelstadt:** 21. 10. 56 Heinz Hosch, Ältester, Kenneth B. Dyer — **Mannheim:** 14. 10. 56 Walter Grund, Ältester, Kenneth B. Dyer; 21. 10. 56 Karl-Heinz Beck, Diakon, Richard Beck — **Nürnberg:** Horst Biller, Diakon, Val Rust — **Osnabrück:** 23. 9. 56 August Huk, Ältester, Kenneth B. Dyer — **Oberhausen:** 14. 10. 56 Eberhard Fischer, Priester, Walter Ihle; Dieter Henschel, Lehrer, Walter Strangfeld; Friedrich Brauner, Diakon, Walter Ihle; 21. 10. 56 Heinz Cuvelier, Lehrer, Johannes Hopfe; 21. 10. 56 Heinrich Müller, Diakon, Walter Strangfeld — **Stuttgart:** 20. 10. 56 Erich Körlin, Ältester, Kenneth B. Dyer — **Dortmund:** 1. 4. 56 Siegfried P. Kutschke, Priester, Günter Wunderling; 2. 9. 56 Klaus Lässig, Lehrer, Franz Willkomm; Christer Emmerlich, Priester, Wolfgang Krüger.

TODESFÄLLE:
Buer: 19. 10. 56 Maria Borchert (73) — **Coburg:** 25. 9. 56 Rudolf Kittel (67) — **Freiburg:** 16. 10. 56 Hulda Malzner (72).

TRAUUNGEN:
Herne: 5. 10. 56 Ernst Klein — Therese Anschak — **Dortmund:** 2. 9. 56 Heinz Eßmeier — Ilse Null.

TEMPEL-EHE GESCHLOSSEN:
10. 8. 56 Karl Heinrich Seith — Elsa Fauth-Seith

ZUR ZEIT UNAUFFINDBAR:
7. 11. 56 Handschuh, Günter Karl; geb. 2. 11. 30 in Mannheim.

„Die Salt Lake Mormoniers"

Von Donald Richards, z. Z. Stuttgart

„Mormonen singen frohe Lieder — Wo man so singt, da laß Dich ruhig nieder." — Das ist das Motto des Missionars-Chores der Westdeutschen Mission, den „SALT LAKE MORMONIERS". Dieser Chor wurde ins Leben gerufen, um sich durch den Gesang als neueste Missionars-Methode die Herzen der Menschen hier in Deutschland zu erobern.

Apostel Adam S. Bennion hat vorgeschlagen, daß die Missionare alle denkbaren Methoden anwenden, um in die Heime der deutschen Bevölkerung eingeladen zu werden. Verschiedentlich versuchte man es sogar mit Indianertänzen. Aber das Endziel wurde dadurch nicht immer erreicht.

Um im Stuttgarter Distrikt den „Complan", eine Kombination von Straßenversammlungen und Vorträgen, besonders erfolgversprechend zu gestalten, sangen 14 Missionare vor und während der Straßenversammlungen, um die Menschen anzulocken. Dies hatte solch großen Erfolg, daß es nicht lange dauerte, bis die Missionare daran gingen, einen regulären Chor zu organisieren.

Die Westdeutsche Mission ist reich an Talenten, und nachdem Präsident Dyer von dieser Idee gehört hatte, half er mit, die besten Sänger, die er finden konnte, in den Stuttgarter Distrikt zu bringen. Die „SALT LAKE MORMONIERS" setzen sich zusammen aus zwanzig singbegabten amerikanischen Missionaren, die aus allen Berufszweigen kommen, vom Cowboy bis zum Koch, vom Ingenieur bis zum Mediziner. Der Chorleiter ist Newel Kay Brown, der Begleiter George Jarvis. Solisten sind Leland Dalley, Don Rounds, Robert Thompson und Donald Richards.

Der Chor kommt in Stuttgart zweimal in der Woche zusammen, um zu üben



und neue Lieder zu lernen. Nach vier Wochen, also bei nur acht Proben, wurde das erste Konzert in Eßlingen bei Stuttgart gegeben. Das Programm enthielt sowohl Kirchenlieder als auch amerikanische Volkslieder, Lieder von Joh. Seb. Bach und Schütz und deutsche Volkslieder. Für die Weihnachtszeit wird ein Programm mit vielen Weihnachtsliedern vorbereitet.

In den wenigen Wochen seit Bestehen des Chores konnte er bereits viel Gutes wirken. Die SALT LAKE MORMONIERS sangen bereits in Eßlingen, Stuttgart, Nürnberg, Würzburg, Bamberg. Konzertreisen sind geplant in die Gemeinden des Münchner und Freiburger Distrikts. In den bisher abgehaltenen acht öffentlichen Konzerten sang der Chor vor über 1700 Menschen, meist ausschließlich Freunden der Kirche. Die Tätigkeit des Chores beschränkt sich aber nicht nur auf Konzerte. Man hörte ihn in Krankenhäusern, Kaufhäusern, einer Musikhochschule und verschiedenen Straßenversammlungen. Insgesamt werden ihn wohl bereits 3000 Menschen gehört haben. Innerhalb der Konzerte gibt Ält. Kenneth Hicken eine Einführung in das Evangelium Jesu Christi und hat damit genau so viel Erfolg wie die Solisten und der Chor mit seinem Chorleiter. Ält. Hicken wurde in der Mission bereits bekannt durch das Singspiel, das er zur Jugendtagung in Wiesbaden komponierte. Seine neueste Komposition, das Oratorium „Der Psalm Nephis", wurde am 25. November in Stuttgart uraufgeführt. In den Städten, in denen der Chor bisher gesungen hat,



erhalten die Missionare jedes Mal eine Menge neuer Adressen von Freunden der Kirche, die sich für das Evangelium interessieren.

Die Mitglieder des Chores möchten demütig betonen, daß dieser große Erfolg nur durch die Hilfe unsres Vaters im Himmel und durch intensives und ausdauerndes Üben möglich war. Das Gebet spielt bei unserer Arbeit eine wesentliche Rolle. Durch Glauben und Gebet und durch Fleiß kann dies eine der erfolgreichsten Methoden werden, um damit die Türen der Menschen in diesem Land noch weiter zu öffnen und alle auf die wahre Kirche des Herrn aufmerksam zu machen.

Als Beispiel einer der vielen Pressestimmen bringen wir den Bericht einer Fürther Zeitung:

Die Mormonen in Fürth

Zwanzig junge Amerikaner sangen im Krankenhaus

„The Salt Lake Mormoniers", ein prachtvoller Männerchor, sang gestern nachmittag im Fürther Stadtkrankenhaus für die Patienten. Von Stockwerk zu Stockwerk und von Station zu Station durchzogen sie das weitläufige Krankenhaus und trugen zur Freude der Kranken und des Personals, das ebenfalls zuhörte, soweit es etwas Zeit hatte, deutsche und amerikanische geistliche Lieder vor.

Der Chor besteht aus zwanzig jungen Amerikanern, zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahren etwa, die alle Missionare der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" sind. Sie verfügen bereits über ein recht stattliches Repertoire von geistlichen Liedern, Volksliedern und Spirituals, die sie mit schönen Stimmen vortragen.

Unter der Leitung von Newel Kay Brown stellt der Chor einen in sich geschlossenen und gut ausgewogenen Klangkörper dar, der sich in jedem Konzertsaal hören lassen kann. Dazu singen diese jungen Amerikaner mit einer Begeisterung und einem Einfühlungsvermögen, daß ihnen selbst die deutschen Lieder keine Schwierigkeiten bereiten, obwohl sie sonst nur gebrochen deutsch sprechen.

Eine Bamberger Zeitung brachte folgende bemerkenswerte Kritik:

The Salt Lake Mormoniers

Amerikanischer Männerchor begeistert seine Gäste

In seiner Missionstätigkeit in Europa gastierte der Mormonenchor „The Salt Lake Mormoniers" am Abend des Allerheiligentages auch in Bamberg. Es ist OB Weegmann zu danken, daß er sich für diesen Chor eingesetzt hat; der überaus gute Besuch des Konzertes und der herzliche Empfang, der den sympathischen Amerikanern zuteil wurde, bewiesen die Anteilnahme der Öffentlichkeit.

Der Chor setzt sich durchweg aus Laien zusammen, der einzige Berufsmusiker der Gruppe ist ihr Dirigent, Newel Kay Brown, der die Möglichkeiten seiner Sänger voll auszuschöpfen weiß. So ist erstaunlich, welch hohe Qualität die „Salt Lake Mormoniers" erreichen. Man wird lange suchen müssen, um einen Laienchor gleicher Disziplin, Ausgewogenheit und Beweglichkeit zu finden. Besonders hervorzuheben wären die gute Dynamik und die hohe Sprachkultur des Chors, die sich nicht nur bei bewegten Kompositionen zeigte, sondern auch in den deutschgesungenen Liedern zum Ausdruck kam. Die Klavierbegleitung lag in den Händen von George K. Jarvis, der die Solisten etwas hart untermalte, sich aber dem Chor harmonisch anglich.

Das Programm des Abends war weitgespannt, von religiösen Liedsätzen aus Deutschland und Amerika, Worten und Melodien voller Hoffnung und Frieden, über Proben aus dem geistlichen Liedgut der Neger bis zu lebendigen amerikanischen Volksliedern. Besonders eindrucksvoll waren die strengen Chorsätze: „Aller Augen warten auf Dich, Herre" von Heinr. Schütz und „Wach auf, mein Herz" von Joh. S. Bach, die mit innerer Ruhe und schreitendem Gleichmaß würdig interpretiert wurden. Auch die Negro-Spirituals, in ihren flehend wehmütigen Harmonien und den leidenschaftlich drängenden Rhythmen, gestalteten sich zu einem seltenen Erlebnis.

Die vielen Gäste, die in den Kleinen Zentralsaal gekommen waren, zeigten sich dankbar für einen stimmungsvollen Abend und belohnten den Idealismus wie die Musikalität der jungen Leute aus Salt Lake mit herzlichem Beifall. *khs*



AMERIKA VOR KOLUMBUS

Vorträge im Distrikt Kassel

In den letzten Wochen hielten die Missionare des Kasseler Distriktes gemeinsam in den beiden Gemeinden Kassel und Göttingen eine Vortragsreihe ab, die unter dem Motto: „Amerika vor Kolumbus" stand. Die Titel der drei Vorträge waren: „Verlassene Städte sprechen" — „Das Geheimnis des ‚Weißen' Gottes" — „Heilige Schrift Amerikas".

Mit indianischem Kopfschmuck und Flanellbrettern und Plakaten warben sie am Nachmittag durch eine Straßenversammlung, bei der sogar ein Indianertanz vorgeführt wurde, um Interesse zu erwecken. Das nebenstehende Bild zeigt D. V. Ält. Christensen bei einer kurzen Ansprache.



Am Abend standen große Plakate vor dem Gemeindehaus und die Missionare verteilten Einladungen an die Passanten. Der Erfolg war denn auch groß, es gab nicht genug Stühle für die Interessierten. Im Durchschnitt waren 60 anwesend. Alle waren sehr beeindruckt von der überzeugenden Art, mit der Ält. Kühne, der G. V. von Göttingen, archäologische Funde an Hand des Buches Mormon erläuterte. Ein Professor erklärte nach dem Vortrag, er habe nicht geahnt, daß der Mormonismus so stabile Grundlagen hätte! Die Brüder haben durch diese Vorträge eine Reihe neuer Freunde gefunden und werden bald eine neue Vortragsreihe beginnen.

„...dann seid ihr zu diesem Werk berufen"

Es war in Kassel im Oktober 1955, als Dagmar, ein neunjähriges Mädchen, von ihren Klassenkameradinnen gefragt wurde: „Dagi, gehst du heute nachmittag mit in die Primar-Stunde?" „Primar-Stunde, was ist das?" Eva und Marianne erklärten ihr: „Das ist die Kirche Jesu Christi, da gehen wir jeden Mittwoch hin und haben sehr viel Spaß! Auch hören wir Geschichten von unserm himmlischen Vater und Jesus, und wir können jetzt richtig beten." „Wie kommt Ihr denn dahin?" fragte Dagmar ganz aufgeregt. „Die Missionare haben uns besucht und eingeladen. Erst wollten wir nicht, aber jetzt versäumen wir keinen Mittwoch mehr!" riefen beide laut. „Gut, da bin ich aber neugierig; kommt mich bitte abholen." Damit war eine sehr wichtige Entscheidung gefallen.

Dagmar gefiel es vom ersten Augenblick sehr gut in der Primar-Vereinigung. Sie spürte deutlich in ihrem reinen Kinderherzen, daß es ein guter Platz war. Die

Lehrerinnen freuten sich sehr über das kleine Mädchen, das so viele Fragen stellte, und vergaßen nicht am Schluß der Stunde, eine Einladung für den nächsten Mittwoch mitzugeben. Von diesem Tag an fehlte Dagmar bei keiner Primar-Stunde mehr, denn die Wahrheit, die sie vom Vater im Himmel hörte, daß er einen Körper aus Fleisch und Bein und Geist hat, und wir, seine Kinder, in seinem Ebenbild erschaffen sind, machte sehr großen Eindruck auf sie. An die Joseph-Smith-Geschichte glaubte sie sofort, und sie lernte auch willig, wie man zum himmlischen Vater betet.

Natürlich erzählte Dagmar dieses alles ihrer Mutter, die berufstätig war und sich freute, daß ihre kleine Tochter von Menschen unterrichtet wurde, die solch hohen Ziele verfolgten. Die Missionarinnen versuchten die Familie Arend zu besuchen, aber trafen nie jemand an. So vergingen die Monate bis kurz vor Weihnachten. Da entschlossen sich Schw. S. und Schw. R., ein kleines Weihnachtsspiel aufzuführen. Dagmar begeisterte sich immer mehr und brachte auch viele neue Freunde mit. Programme wurden gedruckt und ungefähr 35 Familien besucht. Leider trafen die Missionarinnen, außer Dagmar und ihrem Bruder Volker, niemand an, aber sie sprudelte aufgeregt hervor: „Vati wird kommen! Er ist zu Besuch über Weihnachten. Ich habe ihm alles erzählt, und er ist sehr neugierig darauf." Dagmars Vater hatte eine Stellung im Finanzministerium in Köln und konnte seine Familie, bis die Wohnung dort fertiggestellt wurde, nur alle vier Wochen besuchen.

Fast alle Eltern waren gekommen, und Kassel hatte eine Anwesenheit von 112 Personen zu verzeichnen. Die Kinder machten ihre Sache sehr gut und spielten mit viel Liebe und Hingabe. Alle waren begeistert. So auch Herr Arend, der sehr von diesem Geist der Liebe und des Idealismus beeindruckt war. Das wollte er alles näher kennenlernen.

Bald hatten die Missionare eine Verabredung mit ihm getroffen. Als sie ihn besuchten, fanden er und seine Familie eine Quelle der Wahrheit: Im Evangelium Jesu Christi erkannten sie den Sinn des Lebens. Hier betätigte sich Dagmar als Missionarin. Viele Dinge waren für ihre Eltern und Bruder neu oder noch ziemlich ungewohnt, aber sie hatte vieles schon in der Primar-Vereinigung gehört. So half Dagmar den Missionaren, ihren Eltern das Evangelium zu erklären. Familie Arend war von der Wahrheit, die aus dem Munde ihrer Tochter kam, im Innersten berührt. Sie beteten alle gemeinsam für ein Zeugnis von der Wahrheit. Und wieder konnte Dagmar im Gebet ihrer Familie den Weg weisen.

Am 5. März 1956 machte Familie Arend einen Bund mit dem Herrn und ist außerordentlich glücklich darüber, daß sie durch Dagmar, die Missionare, und nicht zu vergessen, die Primar-Vereinigung, den wahren Weg zum Leben gefunden haben. Dagmar versucht immer wieder Kinder für die Primar-Vereinigung zu begeistern und ihr innigster Wunsch ist, später einmal als Missionarin das Evangelium zu verkünden.



Wenn Krieg, Furcht und Ungewißheit über uns herrschen

Von Richard L. Evans

Wenn wir Menschen uns umwälzenden Ereignissen gegenübersehen, oder wenn uns vertraute Lebensgewohnheiten bedroht erscheinen, so geben wir allzu leicht und allzu gerne alles Denken und Tun auf und warten untätig auf das, was uns die Zukunft bringt. In unruhigen Zeiten, wenn Krieg, Furcht und Ungewißheit über uns herrschen, neigen wir leicht dazu, seelisch, körperlich und geistig von der Hand in den Mund zu leben. Aus dieser Einstellung heraus hört der Einzelne automatisch auf, schöpferisch tätig zu sein. Damit hört aber mit der Zeit aller Fortschritt auf der Welt auf, und wir alle sind dabei die Verlierenden. Noch schlimmer ist, daß dieser Verlust nie wieder gut zu machen ist. Nie können wir so Versäumtes nachholen, denn jeder neue Tag bringt seine eigene Fülle von Dingen, die vollbracht werden müssen.

Jede Art von Resignation ist deshalb von vornherein abzulehnen. Wenn alles auch noch so unerträglich erscheint, das Leben geht trotzdem weiter. Wo wir auch sind, ob frei oder in Ketten, immer geht die Sonne auf über uns, und immer geht sie wieder unter, Kinder kommen auf die Welt und werden großgezogen. Das Leben pulst weiter, wir müssen mit ihm fertig werden.

Selbst wenn ganze Armeen vernichtet werden, wenn Seuchen, Hunger, Stürme, Erdbeben und andere Prüfungen die Erde heimsuchen, immer werden Menschen sein, die weiterleben und für die Zukunft bauen.

Was vielen als das Ende von allem erscheint, ist gar nicht das Ende, sondern nur ein weiterer Abschnitt einer endlosen Reise.

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Nie wird eine Zeit kommen, in der wir nicht auf eine Zukunft hoffen können, eine Zukunft, die am Ende doch alle unsere Hoffnungen übertrifft, wenn es auch jetzt so scheint, als ob sie uns nur aus unseren Träumen aufschrecken wird.

Ein Mensch aber, der an dieses Morgen nicht glauben kann, wird auch nicht dafür planen und arbeiten. Wer an einem Weiterleben nach dem Tode zweifelt, soweit wir es heute verstehen können, dem wird es sehr schwer fallen, für ein Leben zu planen, dessen Sinn und Zweck er gar nicht recht versteht. Warum können wir denn so schwer verstehen, daß das Leben ein Abschnitt in einer Entwicklung und nicht der Abschluß derselben ist, daß es eine Durchreise und nicht die Endstation ist. Wäre das Leben auf die Zeit zwischen Geburt und Tod begrenzt, nie würden die vielen scheinbaren Ungerechtigkeiten des täglichen Lebens Erklärung finden.

Mag das Morgen uns bringen, was es will, wir wissen, daß hinter diesem Morgen größere Dinge stehen.